

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Neu-Eröffnetes Materialien- und Naturalien-Magazin,  
Darinnen nicht allein Die Materialien, Specereyen und  
Handels-Wahren, sondern auch die zur Artzney dienliche  
Vegetabilia, Edelgesteine, Mineralia, ...**

**Pomet, Pierre**

**Leipzig, 1727**

**VD18 14841630-ddd**

Achtes Buch. Von Gummen.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-15606**

und sie in keine Betrachtung zu ziehen; wie sie doch wohl thun würden, dafern sich diese nicht mit etwas anders vermen-

geten, sondern nur dergleichen Waaren führeten, von denen ich in gegenwärtigem Buche gehandelt habe.

Ende des Buchs von Früchten.

Des Ersten Theils  
Der Hauptbeschreibung der Spezereyen und  
Materialien  
Achttes Buch.  
Von Gummen.

Vorrede.

**D**ie Gummata werden in wäsrichte und hartzichte abgetheilet, und durch jene dieselbigen verstanden, welche sich in Wasser/Wein und andern dergleichen Säften auflösen lassen / wie z. E. Manna, Gummi Gutta und andere mehr: durch diese aber verstehe allein diejenigen, welche mit Oel müssen aufgelöset werden / als da ist, Gummi Elemi, Tacamahaca / und so fort an: inmassen aus folgenden wird zu verstehen seyn. Zu diesen zweyen Sorten der Gummen setzen etliche annoch die dritte, die sie irregular zu nennen pflegen, weil es ihrem Vorgeben nach, Mühe giebet, wenn man sie mit wäsrichten oder ölichten liquori- bus auflösen soll; dergleichen ist die Myrrhe und die Benzoe.

Können aber die Samen/Wurzeln, Hölzer, Rinden, Blüten, Blätter und Früchte so gar schwerlich von einander unterschieden werden, es sey dann, daß einer eine vollkommene Kenntnuß dererselben besitze, und sters damit zu thun habe, so giebt es bey den Gummen, es seyen gleich wäsrichte oder hartzichte, nicht geringere Schwierigkeit. Weil dann die Erkenntnuß dererselben dermassen schwer ist, veranlasset solches ihrer viele, daß sie fast allen Gummen / es geschehe aus Unverstande / oder aus Bosheit, gewisse substituiren setzen, und etwas anders dafür zu geben pflegen, wie von mir in folgenden wird erwiesen werden.

Das Wort *Gomme*, Gummi, will man vom Lateinischen Gummi, oder dem Griechischen *Κόμμι*, herleiten / und daß sie der schleimichte Saft, der aus den Bäumen dringet / und gleichsam das Fett dererselben seyn.

Das erste Capitel.

Von derjenigen Manna, damit **GOTT** der **HERR** die Kinder Israel in der Wüsten gespeiset.

**N**achdem die Kinder Israel aber dieser getreue Diener des Herrn wunderbarer Weise durchs sein Gebet verrichtete, unterließ Gott rothe Meer gegangen, und nicht ihnen zu Essen zu geben, indem er von ihren Feinden befreyet waren, verursachte der noch selben Tages eine große Menge Hunger, der sie in der Wüsten drückete, Wachteln kommen, und des Morgens daß sie wider Mosen murreten. Wie drauf das Manna auf die Erde fallen ließe, auch damit die vierzig Jahr über,

so lange nämlich die Hebräer in der Wüste verharreten, anhielt. Das Volk stund anfangs bestürzt, wie es sah, daß die Erde über und über gleichsam wie mit Korne, das ihnen zur Zeit unbekannt war, bedeckt lag: und lehret uns die Schrift, daß sie, als die da nicht wußten, was es war, für Verwunderung aufgeschrien, Man hu, was ist das? Allein Moses lehrete sie, daß Gott vom Himmel es ihnen sendete, und befahl, daß sie alle Morgen vor der Sonnen Aufgang kommen, und diese göttliche Speise sammeln sollten, dieweil es keine Zeit mehr sey, das Manna zu sammeln, wenn der Tag ein wenig hoch worden, denn es kurz darauf, nach dem die Sonne aufgegangen, zerschmolze. Auch gebot ihnen Moses, nichts davon aufzuheben, bis auf den andern Tag, und sagte, damit sie den Sabbath desto heiliger beobachten könnten, möchten sie des Tags vorher für zwey Tage sammeln, denn es würde nicht verderben, was sie für den Sabbath gesammelt hätten, wie dasjenige, welches sie sonst bis auf den andern Tag aufbehalten wolten. Dieses ist ganz gewis, und keine Schwierigkeit dabey, allermassen es der heilige Text im 16. Cap. des 11ten Buches Mose ausdrücklich bezeuget.

Dennoch aber kommen die Ausleger, so Christen, als Juden, das Manna betreffend, in vielen Stücken gar nicht mit einander überein.

Bald anfangs engweyen sie sich über der Eymologie, und dem Namen des Manna: und wollen etliche, es komme von den Ebräischen Worten, Man hu, her, welche die Juden gesprochen, da sie die Erde mit kleinen weissen Körnern bedeckt ersehen, so die Nacht hindurch gefallen waren. Inmittelst sind andere, und unter denen auch Buxtorff, welche sagen, Manna bedeute soviel als eine bereitete Speise: als wolten sie sagen, eine Speise, welche Gott selbst für sein Volk zugerichtet.

Noch viel weniger eins sind sie wegen der Natur der Sache selbst. Denn viele behaupten die Manna sey eben die Manna, deren man sich in der Arznei zum Purgiren bedienet, das ist, ein Liqueur und Saft, welcher wie der Thau fällt, und als wie kleine Körnlein, dem Coriandersamen nicht ungleich, zusam-

menfriert: welcher Meinung Kayser Carl des Vten Leibmedicus, Valerius, gewesen. Der sehr gelehrte Jesuit, Cornelius a Lapide gedenket in seinem Commentar. über das 11. Buch Mose, daß er in Polen kleine Körner, als wie Hirsekörner gesehen, welche ein wenig länglicht und röthlicht gewesen, und bey heitern Nächten im Heu- und Brachmonat zu fallen pflegten: daß er auch einen Brey oder Mus davon gegessen habe, der eben also geschmecket, ob wäre er von Heidekorn gemacht gewesen. Welches gleichfalls einer von meinen guten Freunden bekräftiget, der sich geraume Zeit in Polen, und sonderlich gegen Schlessen zu, aufgehalten, woselbst dieser Thau in grosser Menge fällt. Ich selbst kan versichern, daß ich auch in obern Delphinat / unten am Berge Genevre dergleichen Manna die Menge, früh um vier Uhr, ge ehen, die ich erstlich für Meiß gehalten; nachdem ich sie aber gekostet, erkannte ich an dem zuckerfüßen Geschmack, daß es Thau sey, demjenigen gleich, dessen die heilige Schrift gedenket, denn so bald die Sonne aufgieng, zerschmolze er.

Hingegen sagen diejenigen, welche erachten, daß das Manna, damit Gott die Juden in der Wüste ernähret, nicht von derselbigen Art gewesen, die man zur Arznei brauchet; dann, alles was Purgire, mache den Menschen matt und schwach, gäbe aber keine Nahrung. Dessen antwortet Vosius auf diesen Einwurf: die Manna in der Wüste sey von der Manna, die man zur Arznei brauchet, nicht der Natur nach, sondern nur was die accidentia und zufällige Dinge belanget, unterschieden gewesen. Dieser Unterschied aber sey von der Zurechtung entstanden, welche die Engel gemacht hätten, indem sie diesen Thau gehärtet und gekörnet, und dadurch die Dünste, mit denen die gemeine Manna erfüllet sey, davon abgesondert, damit ein dichtes Brod und Mus, gleich als wie aus dem Thau, der im Heu- und Brachmonat in Polen fällt, daraus bereitet werden konte. Hernachmahls kan der stetige Gebrauch einer Arznei gar wohl verhindern, daß dieselbige ihre ordentliche Wirkung nicht thue. Hat man nicht Leute gesehen, welche sich von dem heftigsten Gifte genähret, weil sie densel-

denſelben oft zu gebrauchen gewöhnet waren? So thut ja auch der Wein den Kranken auf dem Lande, die ihn niemals zu trinken bekommen, ſo viel gutes, den Patienten aber, die ihn immerfort genießen, iſt er ſchädlich genug. Welches dann den Valeſius zu ſagen bewogen, es ſey kein Zweifel, daß das Manna in der Wüſten die Juden im Anfange werde haben purgiret, indem ſie doch viele böſe Feuchtigkeiten von dem Knoblauch und Zwiebeln, die ſie zu ihrer gewöhnlichen Nahrung gebraucht, würden geſamlet haben: nach dieſem aber, und da die Manna nichts mehr auszuführen gefunden, hätte ſie ihnen zur Nahrung gedienet, bevoraus, da ſie von den Engeln zubereitet worden; wie denn im LXXVIII. Pſalm, im 25. 26. und 27ſten Verſ, ausdrücklich ſtehet: Der Herr gebot den Wolken droben, und that auf die Thüre des Himmels. Und ließ das Mann auf ſie regnen, zu eſſen, und gab ihnen Speiſe die Fülle. Daß alſo dieſe Auslegung allerdings gar gut mit dem Hebräiſchen Worte Mann überein zu kommen ſcheinet, als welches eine bereitete Speiſe bedeutet, wie aus dem 31. Verſ des XVI. Cap. im II. Buch Moſe kan geſchloſſen werden, woſelbſt ſtehet, daß Manna in der Wüſten habe geſchmeckt, wie Semmelmehl mit Honig vermiſchet.

Was ferner die Dicke und Größe dieſer Mannkörner betrifft, da kommen ſie alle mit einander überein, daß ſie weiß geweſen, und ſo dicke, wie Corianderſamen; iſt auch hieran nicht zu zweifeln, maſſen die Schrift im XVI. Cap. des II. Buchs Moſe dieſe Gleichheit eigentſich genug andeutet. Allein, wann die Schrift das Manna mit dem Corianderſamen vergleicht, iſt ſolches, nach dem Jüdiſchen Talmud, von der runden Geſtalt, nicht von der Farbe zu verſtehen, ſintemahl die Corianderkörner nicht weiß ſind: daher auch der Sama-

ritaniſche Ausleger, an ſatt, daß er ſagen ſolte, wie Coriander, ſezet, wie Weiskörner.

Endlich ſagt man auch inſgemein, daß Manna habe einen Geſchmack gehabt, wie ihn ein ieder, der es genoſſen, nur gewünschet hätte: und dieſe Meinung gründet ſich auf den 20ſten Verſ des XVI. den Cap. des Buchs der Weiſheit, woſelbſt geſagt wird, es hätte ſich nach eines jeglichen Geſchmack bequemet. Allein, es könnte dieſes auch wohl bedeuten, daß, obgleich der Geſchmack beyden Menſchen ſo gar ſehr unterſchieden, dennoch ein ieder unter den Juden dasſelbe nach ſeinem Geſchmack befunden hätte. Denn, wenn das Manna einen Bachtelgeſchmack gehabt, wie es die Juden verlangten, warum wären ſie denn ſein überdrüſig worden? ſie hätten ſich gewislich nicht gegen Moſe über den langen Gebrauch dieſer Speiſe beklaget, wie ſie nach dem XXI. Cap. des III. Buchs Moſe thaten. Und iſt merkwürdig, daß Augustinus, welcher im 8. Cap. ſeines 113den Sendſchreibens gelehret, daß das Manna dieſe Eigenschaft gehabt, daß alle Juden deſſelbigen Geſchmack daran gefunden, davon ſie zu eſſen ſich geſehnet, im I. Buch Retraction. cap. 21. dieſen Satz geändert, und geſaget, daß allein die frommen Juden dieſen ſo unterſchiedenen Geſchmack, nach ihrem Verlangen, empfunden. Doch ſcheinen dieſe anderen Gedanken dieſes heiligen Mannes mit den Worten des Apoſtels Pauli 1. Corinth. 10. nicht vollkommenlich überein zu treffen: denn dieſer ſagt, daß alle Iſraeliten einerley Speiſe geſeſſen. Geſetzt nun, es ſey wahr, daß Manna habe allerley Geſchmack annehmen können, ſo muß man dennoch ſagen, wie es auch etliche auslegen, daß ſolches von der unterſchiedlichen Zurichtung hergerühret, wie auch, nachdem die Juden ſich bemühet dasſelbe zuzurichten.

### Das andere Capitel.

#### Von der Manna.

Als, was wir Manna zu nennen pflegen, und unter dieſem Titel verkaufen, iſt ein weißer cryſtalliner Saft, welcher von den Eichen, auf Francköſiſch *Fresnes domestiques & sauvages*, von

den Italienern Fraxini und Orni genannt, ohne Schnitt, und von ihm ſelbſt, theils aber auch, wenn man in die Bäume geſchnitten, abrinnet. Jeztge-meldte Bäume wachſen häufig in Ca-

labrien und Sicilien, doch vornehmlich zu Gallipoli auf dem Berge S. Angelo / und zu Tolfa, von dannen schier alle Manna, welche wir verkauffen, gebracht wird.

Merhand  
Sorten  
Manna.

Wir verkauffen aber vielerley Manna unter dem Titel der Calabrischen. Die erste und beste ist die Manna vom Berge S. Angelo: doch ist das verdrüßlichste, daß sie insgemein schmiericht ist, und wird deshalb von den Leuten, die sich nicht drauff verstehen, wenig begehret.

Die andere ist die aus Sizilien und insgemein weiß, trucken und in Töpfen, jedoch auch mehrentheils voll Feigen und Maronen.

Die dritte und schlechteste ist die von Tolfa / die wir, ob schon unrecht, Manna von Briançon nennen: sie ist trucken, bleich, sandicht und sehr zerbröckelt.

Diß sind also mit wenigen, die drey Sorten Manna, die wir verkauffen, und die in Franckreich und zu Paris ordentlich gesehen werden: daß man also alle die Fabeln, welche sowohl alte als neue Scribenten von dem Ursprunge der Manna, und denen Orten, wo sie, ihrem Vorgeben nach, wachsen soll, zu erzehlen wissen, nicht glauben darf: denn es ist gewiß genug, daß alle Arten der Manna, die wir vertreiben, von obenannten Orten kommen. Was aber die Gestalt und Figuren, die sich an der Manna, die wir verthun, befinden, da sage ich, daß diejenige Manna, welche wie Tropfen oder Zähren siehet, am meisten geachtet werde, sowohl, weil sie viel weißer, und auch wohlgeschmackter ist, auch nicht garstig, und sich dahero wohl verkauffen läßt. Weil nun auch Manna von einer außerordentlichen Dicke und Länge sich findet, hat solches einem und dem andern Unlaß gegeben, zu sagen, sie sey verfälschet, welches ich ihnen zu Gefallen mit geglaubet hätte, dafern ich mich der Wahrheit nicht besser erkundiget.

Diesemnach kan man ihm zur Nachricht dienen lassen, daß es allerdings natürliche Manna in Tropfen gebe; daß selbige aber so groß, so dicke und so lang sind, verursachet, daß die Einwohner selbiger Orten, wenn sie den Stamm oder die dicken Aeste der Eschenbäume

aufgerisset, Strohhalmen oder Reislein von Holz in die Ritzen stecken, daran laufft die Manna herab, gerinnet und wird zu längern oder dickern Tropfen, nachdem nämlich die Hällein oder Hölzlein lang gewesen, und der Baum viel oder wenig Saft gegeben. Es ist dieses ganz gewiß, massen ich einen solchen Mannatropfen oder Thran habe, welche des halben Fußes lang und so dicke ist, als eines Kindes Faust; sie haftet an einem Halme. Auch habe ich andere kleine Stücken mehr an kleinern Strohhalmen.

Hier möchte man mir einwerffen, eben dieses sey das Zeichen, daß sie, die Manna, nachgemachet, und auf die Hölzlein und Hällein geleyet worden, damit sie eine solche Gestalt überkäme: doch ich gebe zur Antwort, daß ich es von einer glaubwürdigen Person vernommen; zudem so ist es ja natürlich und so thulich, daß niemand verständiges daran zweifeln wird, da überdiß unmöglich ist, daß man so schöne Manna, als wir zu verkauffen haben, bereiten möge.

Dieses will ich wohl sagen, daß mich ihrer etliche versichern wollen, wie daß die Juden zu Livorno dermassen abgerichtet wären, und die Manna dergestalt zuzurichten und nachzumachen wußten, daß sie bey nahe eben so schön sey, als diejenige, welche natürlicher Weise aus den Bäumen rinnet. Ich kan auch versichern, daß ich ihrer selbst verfertiget habe, allein, sie ist schwer, ganz bleich, und von den andern Sorten, die wir verkauffen, ganz und gar unterschieden, wiewohl solches auch von meiner Unersahrenheit herrühren könnte.

Immitteltst will ich vermelden, daß die Manna in gedachten Ländern, im Monat Junius, Julius und August gesamlet werde, und daß das Wetter nothwendig schön und trucken seyn müsse. Denn so bald es regnet oder feuchte Wetter ist, fällt die Manna, welche ohnedem flüßig, wenn sie aus dem Baume kommt, und die Sonne sie nicht stracks dicke macht, herab und verdirbet. Dieser Unfall, der der Manna begegnet, ist Ursach, daß die Manna bald theuer, bald wohlfeiler ist, nachdem nämlich die Jahre trucken oder feuchte gewesen.

Man erwöhle demnach die Manna, es mögen groffe oder kleine Stücken seyn,

seyn, welche frisch, trucken, leichte, weiß und etwas röthlich sind, eines angenehmen Geschmacks, darunter nicht viel kleine Bröcklein, oder Feigen und Maronen befindlich; in den Stückern muß eine Art Syrup seyn, wenn sie zerbrochen worden, denn dieser das eigentliche Zeichen, daß die Manna frisch; so bald aber die Manna beginnt alt zu werden, vertrocknet er, und hinterläßt eine Hölz, in welcher kleine Spizlein zu finden, gleich ob sie, die Manna, sublimiret worden wäre. Dannhero soll man, so viel einem möglich, dergleichen garstige und häßliche Manna verwerffen, weil es lauter verlegen Gut ist, darunter zum öftern dergleichen Dinge anzukreffen, welche kein Mensch zu sich nehmen kan. Wer es zu erfahren verlanger, darff sie nur schmelzen, sodann wird er erkennen, ob es nicht wahr sey, was ich gemeldet. Ein Irthum aber ist, obngeachtet er ziemlich eingerissen, daß diese Manna viel stärker purgiren solle: doch, sie haben recht, wofern die Manna, wenn sie verlegen und voll Unrath ist, eine purgierende Kraft überkommt. Ich aber dencke, sie dürffen sich häßlich betrogen; auch daß sich niemand dieses falschen Vorwandes bediene, als diejenigen, die sich damit überleget, damit sie ihrer desto eher quit werden können. Und dieses hat, allem Ansehen nach, Unlaß gegeben, daß diejenigen, durch deren Hände sie gehen; redliche Kauffleute hiervon ausgeschlossen; unter die tropfichte frische Manna so viel schmierichte, häßliche und zerbröckelte Manna mischen, nur daß sie dieselbe wohlfeiler geben können, und dennoch größern Profit dabey machen mögen. Welches dann die damit handeln, bewegen sollte, sie von Livorno bringen zu lassen, woselbsthin sie

jährlich durch des Grosherzogs von Toscana Galeeren oder andere Gelegenheit in Kisten und Tonnen gebracht wird; nachdem ihrer viel gesamlet worden: oder sie möchten sie von Marseille kommen, und bey redlichen Leuten einkauffen lassen. Denn es ist ausgemacht, daß die Manna, je mehr sie durch die Hände geht; bevorab durch die Hände einiger gewisser Personen, die doch aniezo zu nennen nicht eben nöthig; je mehr und mehr sie mit gemeiner Manna, oder auch wohl gar mit Maronen vermengt werde. Dadurch aber wird ihre Güte nicht ein wenig verändert, und kein kleiner Abgang verurthet.

Was den Gebrauch und Nutzen der Manna belanget, derselbe ist so bekant, und gedendendessen so viele Scribenten, daß es fast unnützlich, mich dabey aufzuhalten. Nichts destominder will ich erinnern, daß es eines der stärcksten und doch dabey gelinden Purgantien sey, die wir haben mögen, dessen man sich mit der größten Sicherheit bedienen könne.

Es wird ein saurer Spiritus aus der Manna distilliret, welcher zu allerley Brustbeschwerden dienlich ist. Auch kan man ein spiritusches Wasser über den Helm treiben, welches alles, was das beste an der Manna ist, enthält, und ein trefflich Schweißmittel, beyneben ein herrlich specificum wider alle abwechselnde Fieber ist.

Sonst haben mich etliche berichtet und versichern wollen, man könne aus der Manna ein dissolvens und auflösend Wasser bereiten, welches auch das Gold aufzulösen vermögend sey. Ich aber kan es nicht für gewis sagen, dieweil ich es nicht versucht habe.

### Das dritte Capitel.

#### Von der Manna von Briançon.

Diese ist eine truckne weiße Manna, derjenigen, welche *Manne de la Tolle* genennet wird, durchaus gleich. Weil sie aber gar nicht im Brauch, auch von uns nicht verkauffet wird, dannhero will ich nichts nicht davon melden. Sie rinnet aus den dicken Aesten der Larchenbäume / und wird deshalb *Manna laricea* geheissen: findet sich in großer Menge im obern Delphinat / son-

derlich um Briançon, und hat daher den Zunamen erhalten.

Ohne die Manna von Briançon giebt es auch noch andre Sorten Manna, darunter die Manna *masticina* aus Levante und Syrien die rareste und meist geachtete ist. Diese kommt der Calabrischen an Farbe sehr nahe, und ist körnichte, wie der Mastix, daher dann ihr Zunamen entstanden. Sie rinnet aus

aus den Cedern auf dem Berg Libanon, wie ich bereits im Cap. von Cedern angemercket habe.

Diese Manna ist in Frankreich überaus rar, und habe ich ihrer ohngefehr vier Unzen, die, wie ich versichert worden bin, aufrichtig ist, und obbemeldete Gestalt und Farbe hat, nebst einem bitteren, und ziemlich unangenehmen Harzgeschmacke: welches dann nicht mit des Herrn Fuchsius Berichte übereintrifft, wenn er gemeldet, daß sie die Bauern am Berge Libanon zur Speise gebrauchten. Doch es kan die-

ser Unterschied auch wohl daher rühren, daß sie zu alt worden, oder aber, weil sie die Landesgegend verwechselt hat.

Es sind noch mehr Arten der Manna; z. E. die Africanische, welche die Africaner an statt des Zuckers und Honigs gebrauchten. Die Mexicaner haben auch eine Manna, welche sie, gleich als wir die Käse, essen. Und in Persien giebt es Manna, die so dicke als wie die Maronen. Allein, weil diese Arten nicht zu uns kommen, derowegen will ich auch nichts weiter davon gedenken.

#### Das vierte Capitel.

### Von der flüssigen Manna.

**D**ie flüssige Manna, *Manna liquida* und *Tereniabin* genannt, ist eine flüssige, weiße, klebichte Manna, die als wie weißer Honig siehet. Sie findet sich auf gewissen Gewächsen, die mit hellgrünen Blättern, welche so groß sind, als die Blätter des Hartriegels oder der Raimweide, mit röhlichten Dornen und Blumen, aus denen die Schoten, wie an der *Colutea*, Schaafinseln, entstehen, besetzt sind, und in großer Menge in Persien um Aleppo und Gros Cairo wachsen. Dasselbsthin wird sie alle Marktstage in Töpfen gebracht, und an die Einwohner zu Cairo verkauft, die sich alsdann ihrer bedienen, eben als wie wir der Calabrischen Manna.

Eisig Fig. 274.

Dieser Saft ist in Frankreich ebenfalls gar sehr rar. Im Jahr 1683. aber verehrete mir ein guter Freund, der in Tärkey gewesen, etwa vier Unzen, die ich auch noch aufbehalte, und dazumahl, wie er sie mir gabe, als oben gemeldet, beschaffen war: gleichwie aber die Zeit alles verderbet, also hat sich ihre Farbe in grau verwandelt. Oben drauf befindet sich ein braunrother Syrup, von gar guter Consistenz: was aber am merkwürdigsten, ist, daß sein süßer, zu-

ferhafter und angenehmer Geschmack nicht im geringsten sich verändert hat oder sauer worden.

Im größern Asien findet sich gleichfalls auf ein und andern Bäumen, den Eichen nicht ungleich, eine flüssige Manna: sonderlich aber um Ormus, in welche Stadt sie dieselbe in Bockfellen bringen, und viel nach Indien verhandeln, ja gar bis nach Goa versenden. Diese Manna hat zwar eben eine solche Gestalt und Farbe, als wie die vorige, sie hält sich aber nicht so lange.

Ich sollte demnach vermeinen, daß ich meine Gedanken wegen der natürlichen Manna, und derjenigen, die aus den Bäumen rinnet, sattfam eröffnet. Deshalb ferner nicht, daß diejenige Manna, die wir verkaufen, vom Himmel falle: sie sollte in gleichen nicht ferner himmlisches Honig genennet werden, sondern viel mehr Eschen-Gummi, oder nach dem Namen der Bäume, die sie tragen. Und dieses wird daher noch mehr erwiesen, die weil das himmlische Manna, wie oben erwehnet, an der Sonne zerschmelze, dieses hingegen, das wir verkaufen, wird davon hart und trucken.

#### Das fünfte Capitel.

### Vom Gummi Gutti.

**G**ummi Gutta, Gutta Gamba, Gamboidea, Gamandora, Gutta gemu, Gutta gemau oder Gummi Peruanum, ist ein Gummi, welches aus dem Stamme eines kriechenden Gewächses rinnet. Dieses Gewächs ist einer ganz sonderbaren Natur, indem es weder Blätter noch

Früchte hat, sondern nur eine Anzahl Nester, wie aus der Figur zu sehen.

Die Siammer und Cochinchineser rizen den Stamm dieses Gewächses auf, so lauft ein Saft, der eben nicht so gar dicke ist, heraus, wird aber, wenn er einige Zeit an der Luft gelassen worden,

Eisig Fig.

Gumm

TAB. XLIV.



Gummi von Senega.  
Fig. 277. pag. 369.



Arabisches Gummi  
Fig. 276. pag. 365.

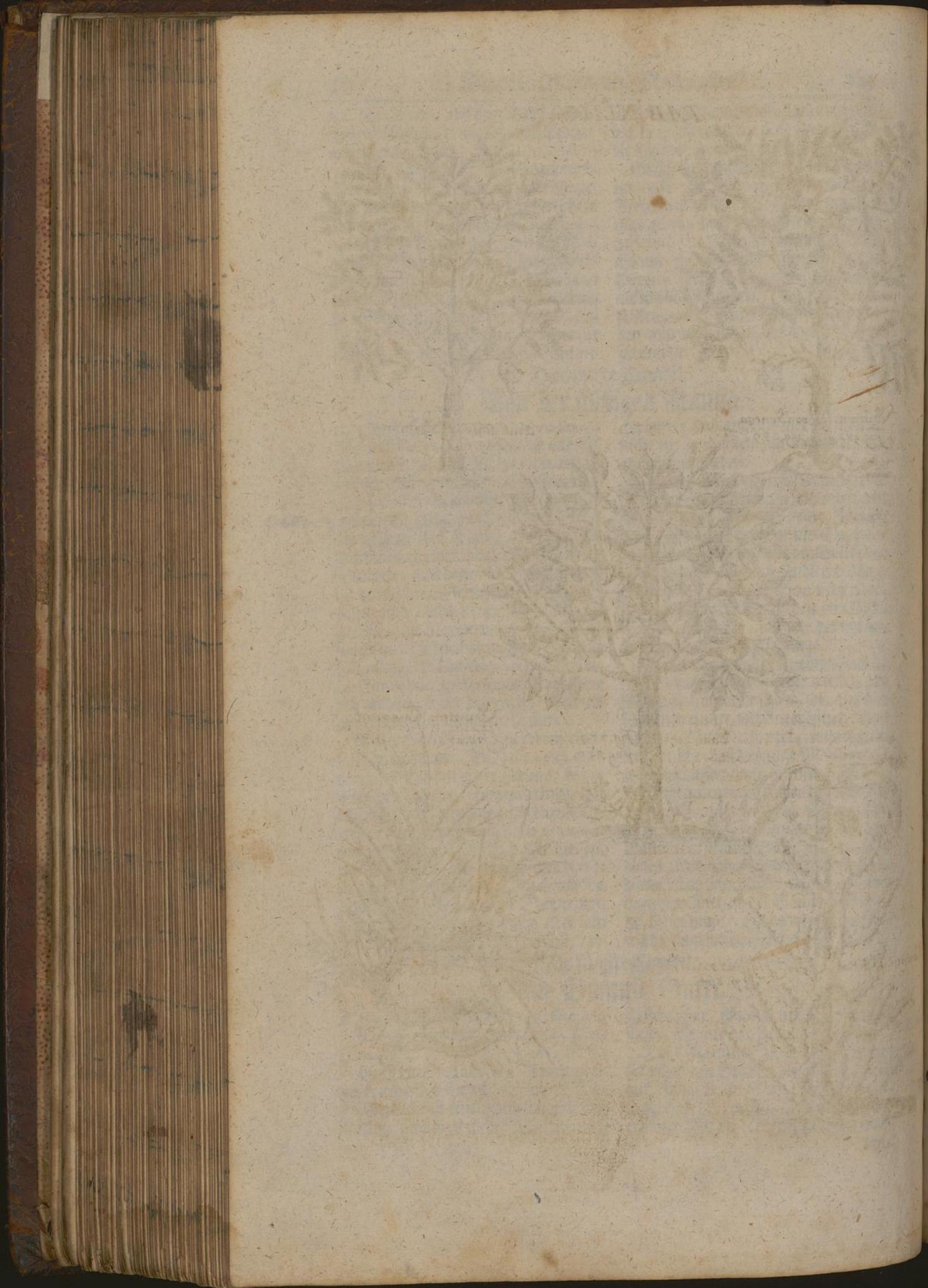


Lampher  
Fig. 279.  
pag. 371.

Gummi Tragant.  
Fig. 278. p. 371.



Gummi Gutta.  
Fig. 275.  
p. 364.



Eiche Fig. 27



den, gelb und dicke. Hierauf knäthen ihn diese Leute, wie einen Teig, und machen Stücken draus, die als die türkischen Turbante sehen, auf die Art, wie wir sie zu Gesichte kriegen. Die Bauern um Ochia oder India, welches die Hauptstadt in Siam ist, bringen ihn nach der Stadt zu kauffe, wie etwa bey uns die Bauern die Butter und andere Eswaren. Was ich aniesz vorgebracht, ist mir von einem Siamischen Dollmetscher, dem ich eine ziemliche Parthey abgekauft, erzehlet worden.

Nach diesem habe ich folgendes erfahren:

„Das Gummi Guttu ist ein gummosisch und harzichte Wesen, hart und gelb, und wird von einem Sinesischen Baume, bey den Indianern Codelampulli oder Cantopili, auch Cannahorca genennet, gesamlet. Es wird in Wasser zerlassen, hernach überm Feuer zu einem Klumpen gemacht, und hat einen scharffen eckelhaften Geschmack, und gar keinen Geruch. Der Baum trägt rothe Nessel. Die aus der aufgeritzten Rinde hervordringenden Tropfen werden in Gefäßen aufgefangen, und darauf in Schaf- oder anderer Thiere Mägen gethan, und auf solche Art in einem Stück zu uns gebracht. Den aufgesamleten Saft lassen die Indianer in Wasser zergehen, filtriren und inspiriren ihn: oder sie lassen ihn durch ein Tuch lauffen und machen ihn dicke: und geben ihm hernach eine cylindrische Form oder eine andere, nach ihrem belieben. Er wird mit Zitronensaft corrigiret.“

„Es ist hitzig, und führt den Schleim und überflüssige Feuchtigkeiten ab. Wird von 10. bis auf 16. Gran schwer

Das sechste Capitel.

### Vom Arabischen Gummi.

Das Arabische Gummi, welches auch Thebaicum, Saracenicum und Achantinum genennet wird, wie nicht weniger das Gummi von der Egyptischen Acacia oder Schoten-Dorn, welches der Name des Baumes, der es giebet; ist ein weißlicht Gummi, in kleinen Tropfen. Es rimmet aus kleinen stachlichten Bäumlein, deren Blätter in dermassen klein sind, daß man sie gar

„gegeben, kan auch zu Pulver gestossen gebraucher werden: doch wird es meistens mit etwas anders, z. E. mit Galappen zc. vermischer und gegeben. Es wird ingleichen mit Esig corrigiret, und dergestalt ein Extract daraus gemacht, welcher gar süßlich auf 10. Gran kan gegeben werden.“

Dem sey nun wie ihm wolle; man erwöhle nur dasjenige Gummi Guttu, welches trucken, hoch von Farbe, und wie ein Zulband, oder anderer Gestalt formiret ist. Die Gestalt oder Form thut nichts zur Sache, wenn es nur sonst, wie erst erinnert, beschaffen, auch nicht sandicht ist, wann man es zerbricht. Es muß ingleichen kein rothes, klares und durchsichtiges Gummi darinne stecken, welches zwar der recht schönen Aloe Succocrina ganz ähnlich siehet, und dennoch, ohnerachtet dieser seiner Schönheit, verhindert, daß die Gutte nicht kan verkauffet werden, die weil es nicht allein ganz etwas anders ist, sondern auch keine so schöne Farbe giebet.

Es wird in etwas zur Arzney gebraucht, denn es ein heftig purgirend Arzneymittel ist, das ohne sonderbare Vorsicht und Rath erfahrner Leute nicht soll gebraucher werden; welches sich recht wohl zu dem schicket, was Mesue davon berichtet, daß man es nämlich von vier bis auf sieben Quintlein gebrauchen könne. Allein dieses ist ein ziemlich grober Schnitzer, und steht Lebensgefahr darauf.

Sonst wird es zur Mignaturarbeit gebraucht, und gelb damit gemacht: reibt man es mit Indigo ab, so giebt es eine schöne grasgrüne Farbe, welche voriezo an statt des Saftgrüns gebraucht wird.

schwerlich zu zehlen vermag: wachsen häufig in dem glücklichen Arabien; daher auch das Gummi seinen Namen bekommen.

Dieses Gummi wird über Mar seille nach Franckreich gebracht. Seit dem aber das Gummi von Senega zu uns gebracht worden, ist das wahrhafte Arabische Gummi so gar selten worden, daß mans iezo schier nicht mehr antrefft.

Man

Man erwehle dasjenige, welches, weiß, hell und durchsichtig, recht trucken, und so viel nur möglich, in kleinen Tropfen ist, absonderlich, so es zum Theriac kommen soll, denn dazu wird es am meisten gebraucht. Desgleichen wird es mit gutem Nutzen zu vielerley Zufällen der Lunge gebraucht, wie auch den scharffen Husten zu lindern: daher es ihrer viele zur bali und zum Grundstück ihres Süßholzsaftes

machen, welches aber unrecht: nicht zwar wegen seiner übeln Beschaffenheit, oder daß es sich nicht dazu schicken sollte, sondern vielmehr deswegen, weil sie dergestalt aus einer Sache, die ihnen nicht so sonderlich viel kostet, gar zu viel Geld schneiden; und dann, weil sie wohl gar an statt des rechten Arabischen Gummi nur das Gummi von Senega dazu nehmen.

#### Das siebende Capitel.

### Vom Gummi von Turis.

Das Gummi von Turis ist anders nichts als rechtes Arabisches Gummi, welches bey Regenwetter von den Bäumen gefallen, und nachdem es auf-gelesen, und in Escaphas geleyet worden, also nach Marseille gebracht wird. Darunter findet man Stücken, deren eines allein oftmahls mehr denn fünf Centner wiegt: welches bloß daher rühret, daß es in den Schiffen, die es bringen, eingeschlossen und zusammengepresset gelegen.

ist, darunter auch soviel weißes, als immer möglich, sich befindet.

Zu Lyon brauchen es die Seidenfärber häufig.

In dem Anhang seines Buches setzt der Autor dieses:

Man erwehlet aber dasselbe, welches trucken, sauber, helle und durchsichtig

Ob ich gleich gemeldet, daß das Gummi von Turis Arabisches Gummi sey, welches bey Regenwetter von den Bäumen gefallen, so hat mich dennoch ein guter Freund bereden wollen, es sey nicht dieses, sondern ein röthlichtes Gummi, welches aus Egypten überbracht werde.

#### Das achte Capitel.

### Gummi vermiculatum.

Dieses hat den Namen daher bekommen, weil es sich zusammenkrümmt, indem es von den Bäumen fällt, und die Gestalt eines Würmleins behält: sonst ist es Arabisches Gummi oder Gummi von Senega.

aus Arabien / sonderlich, wenn es zum Theriac soll genommen werden, denn dazu wird es vornehmlich gebraucht.

Man soll es aussuchen, daß es weiß, hell und durchsichtig sey, wie kleine Würmlein gestalt, trucken und gewis

Hierbey will ich erinnern, daß diese wurmhafte Gestalt eine bloße Mumme sey, denn, wenn es nur erstgemeldte Farbe hat, mag es zu allem, dazu es erfordert wird, gebraucht werden.

#### Das neunde Capitel.

### Vom Englischen Gummi.

Dies ist weißes Arabisches Gummi oder Gummi von Senega, welches in ein wenig Wasser zerlassen und wiederum zu einem Teige gemacht worden, nachdem man es auf einem mit Del bestrichenen Steine ausgebreitet, und so dick, als beliebig, gemacht hat: wenn es nun etwas trucken worden, oder eine solche Consistenz, als wie der Flandri-

sche Leim, bekommen hat, so schneiden sie es in Stücken, wie es ihnen gefällt, und lassen es völlig trucken.

Dieses Gummi dienet zum Haarkräuseln oder frisieren, wird deshalb Frisiergummi genennet, und Englisch Gummi, weil es die Engländer zum ersten gemacht.

#### Das zehende Capitel.

### Vom Gummi von Senega.

Das Gummi von Senega, das wir insgemein Arabisches Gummi

zu nennen pflegen, und bis auf diese Stunde in unsern Läden zu verkaufen haben,

haben, ist ein Gummi, so aus dem Stamm und stärcksten Aesten unterschiedener Bäume rinnet, die mit Stacheln, kleinen stetsgrünenden Blättlein und weissen Blumen, aus denen gelbe Früchte, schier wie unsere Feigen, entstehen, besetzt sind. Diese Bäume wachsen an vielen Orten in Africa, sonderlich an der Küste Guinea und Brasiliens, von dannen es durch die Schwarzen oder durch die weissen Leute, die von dem Gebirge kommen, auf dem Rücken, oder auch auf Kameelen, in Körben von Palmbältern, oder in Ochsenhäuten, denenjenigen nach Senega überbracht wird, welche von wegen der Französisch- Westindischen Compagnie sich daselbst

aufhalten, die es alsdann gereinigt nach diesem oder jenem von unsern Hafen, z. E. nach Nantes, Rouan und andere Orter versenden, von dannen wir es hernachmahls abholten.

Dieses Gummi muß unsortirt, oder noch nicht ausgelesen seyn, recht trucken, und so weiß, als möglich.

Der Gebrauch dieser Waare ist so bekant, daß ich nichts davon melden mag.

Die Ursach aber, warum schier gar kein weißes mehr unter demjenigen, das zu uns gebracht wird, sich befindet, ist diese, weil es die Wilden zum essen aufbehalten.

### Beschreibung der Wohnung, welche die Französische Compagnie zu Senega hat, welche mir der Herr Chambonneau, gemeldter Compagnie Gouverneur zu Senega, mitgetheilet, betrefsende das Gummi, das zu uns gebracht wird.

Senega ist der Wohnplatz der Königl. Africanischen Compagnie, dreißig Meilen von Capo Verde entlegen. Der Fluß heist Niger. Drey Meilen in dessen Munde liegt die Bestung der Insel S. Ludwigs, das Hauptmagazin bemeldeter Compagnie, wofelbst sie Handlung treibt, und ihre Barquen auf gedachten Fluß Niger 300. Meilen aufwärts sendet. Und könnte man noch höher kommen, wonicht ein Felsen, welcher quer über dem Strome liegt, und einen Wasserfall macht, der den Franzosen allererst im Jahr 1686. bekant worden, nachdem ihn der Herr Chambonneau persönlich entdeckt, das Ziel setzte. Er fieng seine Reise in erwehntem Jahre mit Anfang des Julius an, da die Wasser begunten zu wachsen, und der Fluß schiffbar ward; reifete quer durch das Königreich Bracque / sonst Soualle genannt, und besahe die Wüste, welches ein sehr großer, oder, und ungebauter Strich Landes ist, und in die 30. Meilen von der Wohnung abliegt, wofelbst der Gummihandel mit den Mohren auf der Barbarischen Küste getrieben wird, denn dahin bringen sie es auf Kameelen oder Ochsen. Von da durchzog er dieses Königreich Bracque, welches auf die 40. Meilen von der Wohnung entlegen ist, und beschloß seine Reise bey der Stadt

Angone. Er kam in das Königreich Foudre, dessen König sich Swati nennet. Dieses Reich ist sehr lang, denn es wohl 200. Meilen begreift, und ist noch von niemand, als von gemeldtem Herrn Chambonneau durchreiset worden, obgleich solches wider des Königes Willen geschah. Es ist geschehen im Jahr 1690. Er begab sich darein, ungeachtet aller Furcht und Ungemach, so er zu übersehen hatte, ob auch schon allen Negeren verboten war, ihm Lebensmittel zu überlassen: er durchzog es, und kam in das Königreich Galand, dessen König Toucamache hieß, der ihn sehr wohl empfing, deshalb er ihm hernachmahls Barquen zusendete, und die Handlung in selbem Lande aufstellte.

Das Königreich Bracque giebt Häute und Gummi, welches aus der Barbarey von den Mohren dahin gebracht wird: hingegen hat es wenig Helffenbein und Sclaven. Das Königreich Foudre giebt gleichfalls Häute und Gummi, sehr viel Helffenbein, Tabac und gewirckten Cotton; allein die Compagnie handelt nicht damit.

Das Königreich Galgand, allwo der Wasserfall ist, treibt grossen Handel mit Sclaven, Helffenbein, und gearbeitetem Golde, welches alles ist, das

die Französische Compagnie zu Senega daraus ziehet.

Von *Coré* oder *Cabo Verd*, woselbst die Compagnie eine Vestung hat, ziehet sie eben dergleichen Sachen, jedoch kein Gummi: dagegen desto mehr Wachs,

welches aber insgemein voll Erde ist, so von den Schwarzen drunter gemischt worden: deswegen wird es zuvor in dem Wohnplatz umgeschmolzen, ehe es nach Franckreich versendet wird.

### Das eilffte Capitel.

#### Vom inländischen Gummi.

Dieses sammeln die Bauern von allerhand Bäumen, als da sind Pappel-Kirsch- und andere Bäume, und bringen es uns nach Paris.

Man erwähle aber, das fein trucken

ist, denn es getne weich, und mehrentheils in einem einzigen Klumpen gebracht wird: auch muß es so weiß seyn, als nur möglich. Es gebrauchens die Hutmacher und andere.

### Das zwölffte Capitel.

#### Vom Tragant.

Gummi *Tragacantha*, so von uns auch *Adragan* genennet wird, ist ein weißes Gummi, als wie kleine Würmlein zusammen gekrümmet.

Siehe Fig. 278.

Die Staude, welche es giebt, ist klein und stachlicht, hat weißlichtgrüne, ganz kleine Blättlein. Die Marseiller nennen es *barbe de renard* und *rame de bouc*, Fuchsbart, Bocksdorn.

Das Gummi rinnet aus dem aufgerißten Stamm und Nesten dieser kleinen Stauden, welche häufig in Syrien vornehmlich um Aleppo herum wächst, daher man auch allezeit Galläpfel oder Mastix drunter finden wird.

Man nehme es unfortirt, das heißt, das weiße muß nicht bereits heraus ge-

süchet worden seyn, denn sie gar ofters drey Sorten davon zu machen pflegen; eine, welches eitel kleine Stückgen, und folglich der schönste Tragant ist. Die andere Sorte sieht weißgrau; und die dritte röthlicht oder schwärzlicht, voll Unreath. Darum mag man zusehen, daß man ihn von Marseille oder aus England bekomme, doch daß er, soviel nur möglich weiß, und ohne Wust und röthlichte Stücke sey.

Dieses Gummi, und sonderlich das weiße, wird von unterschiedenen Handwerkern gar sehr gebraucht. Das schwarze aber verbrauchen bey nahe allein die Kürschner.

### Das dreyzehende Capitel.

#### Vom Campher.

Der Campher ist ein leichtverbrennliches Gummi, eines durchdringenden Geruchs, verflucht bald in der Luft, indem es aus Schwefel und flüchtigem Salze bestehet: es rinnet aus dem Stamm und dicksten Nesten vieler großer Bäume, deren Blätter also aussehen, wie sie im Kupfer abgebildet sind, und ich das Original davon, welches mir der Herr *Tournefort* verehret, in Händen habe. Diese Bäume wachsen in Menge auf der Insel *Borneo* und an andern Orten in *Asien* / wie auch in *Sina*.

Siehe Fig. 279.

Das Gummi, so wie es aus dem Baume dringt, und aus dem Lande kommt, wird *Camphor brutto*, roher Campher genennet, der dann, wann er gebüh-

Roher Campher.

lich beschaffen, in kleinen Stücken seyn muß, die sich nicht zerbröckeln lassen, und, wenn er gekörnet worden, wie ein weißes Salz sehen, und obgedachten Geruch haben muß. Ueberdies soll er, soviel als möglich, fein trucken und nicht schmutzig seyn.

Man findet zu *Rouan* / ja selbst zu *Paris* / gar oftmahls rohen Campher, von dannen er nach *Holland* gebracht wird, damit er allda geläutert werde, weil man sich niemahls bemühen wollen, und ihn selbst zurichten, es sey nun, daß es an der Wissenschaft gefehlet, oder weil man nicht die Mühe, die doch geringe, nehmen mag. Nur weiß ich nicht, was doch immermehr unsere Chymisten gedacht haben, daß kein einziger unter ihnen

ihnen die Art und Weise, wie der Campher zu läutern oder zu reinigen, in seinem Buche aufgezeichnet: wahrscheinlich haben sie es nicht gewußt, oder mit Fleiß nichts davon melden wollen. Wie wohl ich nimmermehr glauben kan, daß sie, wofern sie etwas darinn gewußt hätten, solches nicht solten kund gemacht haben, vielweniger aber gemeldet, der Campher rinne aus einem Baume, so wie wir ihn verkauffen; welches doch weit genug von der Wahrheit entfernt ist, indem der rohe Campher, wie er aus dem Baume gedrungen, in Stücken von unterschiedlicher Größe ist, die dem weissen Salze ganz und gar ähnlich sehen, und ziemlich schmutzig sind: da hingegen der, den wir verkauffen, weiß, klar und durchsichtig ist, in Form der Topffürzen welches denn genugsam zu erkennen giebt, daß er zugerichtet worden, und nicht sey, wie er vom Baume gekommen. Zudem, so habe ich selbst beyde Sorten, den rohen und den ich selbst geläutert: bin auch bereit, jederman, der es verlanget, die Wahrheit dieser Sache sehen zu lassen. Damit man aber dessen noch gewisser seyn möge, als will ich hiemit die Art und Weise, wie der Campher zu läutern, bekannt machen, und offenbaren, welche mir von keinem Menschen ist gesagt worden, sondern ich selbst ausgearbeitet und erfunden habe.

Man läutert demnach den Campher, oder reiniget ihn, indem man ihn in eine Retorte oder ein anderes Sublimirgefäß thut, wenn er vorher zerstoßen worden; füllet die Helfte desselbigen mit diesem Pulver an, und verstopfet es darauf nur schlecht hin. Hernach setzt man es auf ein klein Feuer, so erhebt sich das subtilste vom Campher alsobald, und henckt sich oben an. Wann also die Sublimation zu Ende, findet man einen schönen, weissen, durchsichtigen Campher, der dicker oder dünner ist, nachdem nämlich viel roher Campher dazu genommen worden. Nach der Sublimation bleibt das Caput mortuum, welches nichts mehr nütze, am Boden zurücke. Auch findet sich bey dem geläuterten Campher ein überaus weisser Campher in ganz kleinen Körnern, welcher wie es scheint, nicht wie der andere, zusammen wachsen können. Diweil nun der

rohe Campher bey uns nicht seltsam, so wäre eben nicht mehr nöthig, daß selbiger unumgänglich durch der Holländer Hände gehen müste: auch dürften wir uns nicht ferner genöthiget befinden, unsere Zuflucht zu ihnen zu nehmen, wenn wir gereinigten Campher verlangen, es sey zur Arzney, oder für andere Leute, die ihn brauchen, z. E. Feuerwerk zu machen, oder andere Dinge, dazu er erfordert wird. Ich kan auch nicht unterlassen zu berichten, daß mich ein guter Freund wegen Läuterung des Camphers versichert, wie daß man von den Holländern 100. Pfund geläuterten Campher für 100. Pfund rohen Campher bekomme, wenn man ihnen 25. Franken zugiebet. Ich für mein Theil gestehe, daß ich nicht wisse, wie sie es thun können, habe auch, ohngeachtet ich mich sehr darum bemühet, nichts davon erfahren können.

Dem aber sey wie ihm wolle, ich sage, daß man den Campher erwählen solle, welcher am weissesten und klarsten, der auch, so wenig immer seyn kan, fleckigt oder zerbrockelt sey: obgleich die kleinen Stücken eben so schön und gut zu gebrauchen sind, als die grossen. Dem Autor des Dictionarii Pharmaceutici darff niemand glauben, wenn er angemercket, daß der Campher, weil er so gar rar und theuer, verfälschet werde. Allein, ich frage ihn, was es doch wohl für Materialien seyen, die einer so reinen Sache, als der Campher ist, könten zugesetzt werden? Mag demnach dieser zugleich mit denen andern hinstreichen; denn dieser ist es nicht alleine, sondern es sind bey nahe alle Capitel desselbigen Buches, welche von Materialien handeln, falsch. Derohalben darff man ihm auch keinen Glauben zustellen, wann er spricht, der Campher überkomme seine weisse Farbe, wenn er gekocht, und an der Sonne, oder durch des Feuers Hitze gereiniget würde. Recht aber hat er, wenn er gemeldet, es käme der auf solche Weise gereinigte Campher gar selten zu uns, denn ich gänzlich glaube, daß weder er, noch iemahls ein einiger Mensch dergleichen bey dem Feuer oder an der Sonnen gekochten Campher gesehen. Noch weniger aber ist ihm Glauben zu geben, wenn er gedencket, man erkenne den Campher, wenn

man ihn auf ein warmes Brod, das nur allererst aus dem Ofen gekommen, legte: dann, wann er nur röstete, so sey er verfälschet, wo er aber zergienge, wäre er gut. Was die letztere Probe betrifft, dieselbe ist richtig: denn je mehr der Campher geläutert ist, je geschwin- der zerfleucht er. Ob er aber gleich nicht so gar geschwinde zergethet, kommt die- ses doch nicht daher, daß er, wie gedacht, verfälschet worden, sondern, daß er nicht fattsam gereiniget ist.

Was die Tugenden des Camphers, und seine Kraft betrifft, von denen will

ich nichts gedencken, dieweil gemeldter Autor zur Gnüge davon gehandelt hat, und dem kan ich nicht widersprechen, weil ich von dem, was ich nicht verstehe, auch nichts nicht sagen kan. Überlasse solches den Herren Medicis, und will nur amnoch gedencken, daß wir mit dem Salpetergeist ein amberfarbenes Oel <sup>Campher</sup> aus dem Campher ziehen, welches wider die Fäulung der Beine trefflich dienlich ist. Lemery hat sehr schön da- von geschrieben, und zu dem mag man seine Zuflucht nehmen.

Scharlach genähet, und an den Hals gehendet wird.

### Das vierzehende Capitel.

### Vom wohlriechenden Asand.

Der wohlriechende Asand, oder die Benzoe ist ein Gummi, welches aus dem Stamme und den dicksten Aesten eines grossen Baumes dringet, wenn dieselbigen aufgerisset worden.

<sup>Siehe Fig. 280.</sup> Die Blätter sehen, wie sie abgebildet, und die Bäume wachsen häufig in Cochinchina, sonderlich in den Wäldern, der Königreiche Lao und Siam: dar- um brachten auch die Leute der Siam- schen Gesandten dessen so viel mit nach Paris, allda es spottwohlfeil verkauft wurde.

Man erwehle die Benzoe *en larmes*, in Tropfen, oder die tropfsichte, die aufsenher goldgelb, inwendig weiß ist, mit vielen hellen, weissen und rothen Ader- lein durchzogen; die sich gerne zerbre- chen läßt, darneben keinen Geschmack, wohl aber einen süßen lieblichen und würzhaften Geruch hat.

<sup>Tropfsichte Benzoe.</sup>

Diese Beschreibung der Benzoe wird denen meisten nicht anständig seyn, welche sie niemahls so, wie sie aus dem Baume geflossen, und an seiner Rinde hanget, gesehen haben, indem man zu Paris einen ganzen Hauffen aller- hand Sorten derselben zu Gesichte be- kommt, darunter die erste *Benjoin en lar- mes*, der tropfsichte Asand genennet wird, ob es gleich nur ein einiges Stücke ist, das insgemein klar und durchsichtig ist, röthlicht und mit weissen Tropfen, in Gestalt zerknirschter Mandeln, vermi- schet, deswegen sie auch Benzoe amygd-

loides, Mandelbenzoe, genennet wor- den, und soll oberwehnten Geruch und Geschmack haben, auch so viel als mög- lich, ohne Unflat seyn.

Die zweyte Gattung heissen wir *Ben- join en sorte*, unfortirte Benzoe, und <sup>unfortirt Benzoe</sup> soll, wenn sie recht beschaffen, fein sau- ber seyn, von gutem Geruch, voll weißer Tropfen, fein harsicht, und so viel möglich, ohne Staub. Die aber schwarz, voll Erde und ohne Geruch ist, muß gänglich verworffen werden, denn es ein von vielen unter einander ge- schmolzenen Gummen gekünstelter Asand ist.

Was die Farbe betrifft, die ist ganz gemeine, massen man grauen und schwarzen darunter finder; thut aber nichts zur Sache, wenn er nur sonst, wie oben gemeldet, beschaffen ist.

Diese Spezerey hat viel Namen, denn sie wird *Asa dulcis*, *Ben judaicum*, *Benivinum*, *de Boninas*, und so fort, ge- heissen, und wollen einige, sie rinne nur aus jungen Bäumen.

Aus der Benzoe werden, mittelst einer papiernen Deute, übern Feuer flo- <sup>Flores Benzoe</sup> res oder Blumen gemacht, welche weiß sind, sehr angenehme riechen, und den Engbrüstigen dienlich sind: sie müssen auch frisch bereitet, und leichte seyn, da- ben einen lieblichen Geruch von sich ge- ben. Was im Topfe zurücke bleibt, <sup>Oleum Benzoe</sup> daraus kan man ein Oel ziehen, das ei- nen trefflichen Wundbalsam giebt.

Das

TAB. XLV.



Rother Storaxbaum so an einer Mauer  
hinan krecht. Fig. 281. p. 377.



Bohl Nieschender Asand Fig. 280. p. 375.



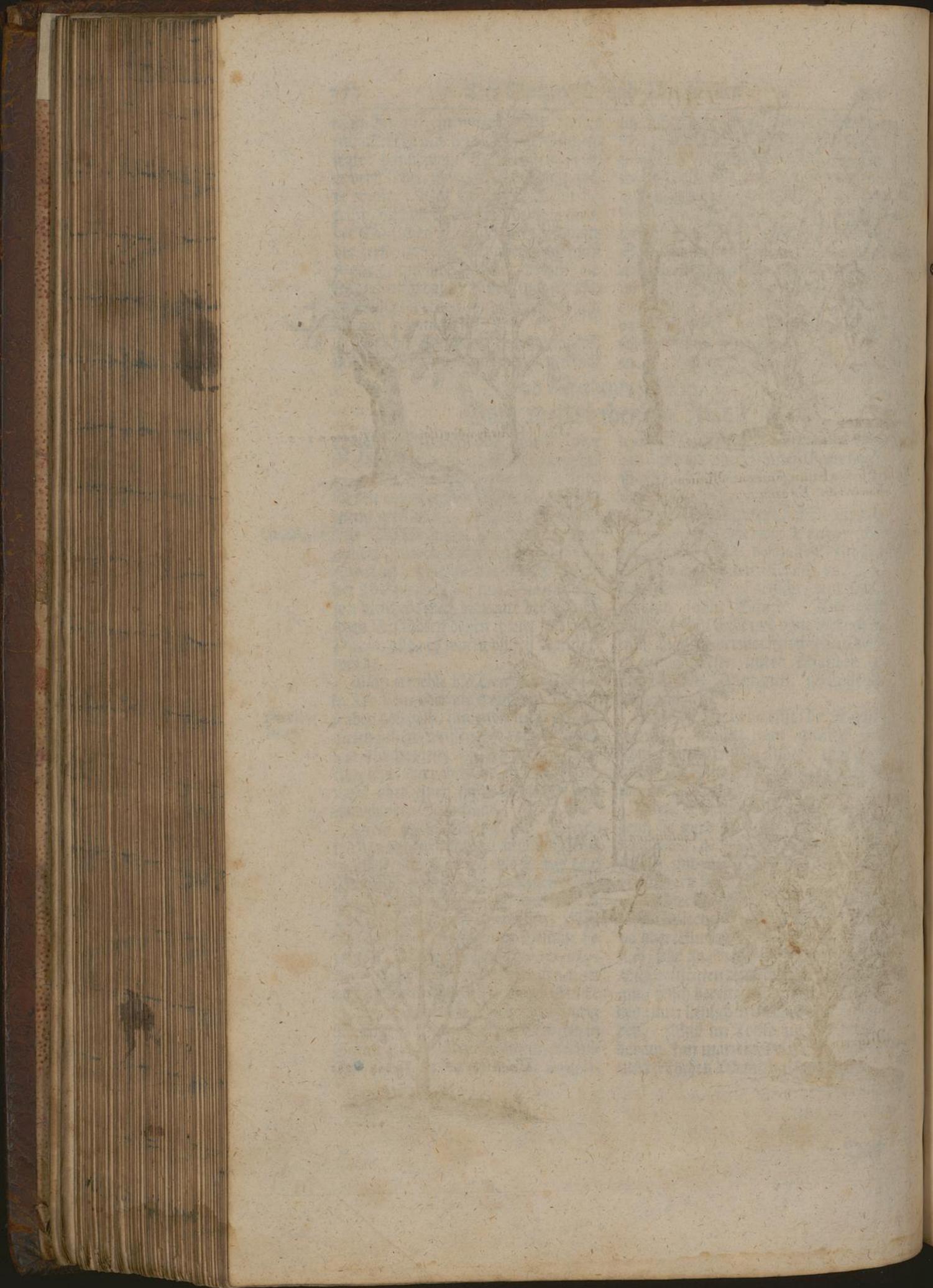
Galbanum Fig. 284. p. 385.



Myrrhe Fig. 282. p. 381.



Teuffelsdrack Fig. 283. p. 383.



### Das funffzehende Capitel. Vom rothen Storax.

**D**er rothe Storax oder Indianische Weyrauch, dessen wir uns insgemein bedienen, ist ein Harz, welches aus dem Stamme und stärcksten Aesten eines Baumes tringet, der von mittelmäßiger Höhe ist. Die Blätter desselben gleichen dem Quittenlaube, ausser daß sie etwas kleiner sind. Die Früchte sind so groß, als wie die Haselnüsse, darinne steckt ein weißer ölichter Kern, dessen Geruch dem Storaxgeruche ganz und gar gleich ist. Weil auch zuweilen und von ohngefehr etwas Storax in diesen zerbrochenen Schalen gefunden wird, deshalb haben ihrer viele vermeinet, der Storax käme aus diesen Schalen.

Dieses Gummi wird über Marseille / von vielen Orten aus Syrien und Levante / allwo diese Bäume hauffenweise wachsen, zu uns gebracht.

Man erwähle aber diejenigen Stücken, welche röthlicht, fett und weich sind,

und angenehme riechen: verwerffe hingegen, welches trucken, voller Reisslein und andern Unrath ist, und wie *Styrax liquida* riechet; desgleichen die Storaxkuchen, und den Storax, der wie Kugeln oder Maronen formiret ist, indem es nichts anders ist, als *Storax liquida* und Reisslein vom rechten Storax, und andern geringen Materialien unter einander gemischt: wie auch den, der wie Staub ist, als welcher nichts ist, denn die Sägespäne vom Holze.

Der Storax wird oft zur Arzney gebraucht, doch mehrentheils von den Parfümirern, und andern Leuten, die ihn an statt des Weyrauchs gebrauchen.

Es wird auch ein Harz aus dem Storax gezogen, wie in der Pharmacopoea des Herrn Charras pag. 297. gelehret wird, dahin man seine Zuflucht nehmen kan. Es soll vortreffliche Kräfte haben.

### Das sechzehende Capitel. Storax Calamitæ.

**S**Torax calamitæ, *en larmes*, der tropfichte Storax, den wir von Marseille und aus Holland bekommen, ist eine röthlichte Massa, mit weißen Tropfen erfüllet, welche auch zuweilen von einander abgesondert sind: das heißt soviel, es ist inwendig durch und durch voll weißer Tropfen, und sieht außenseher röthlicht, ist mittelmäßiger Consistens, und hat einen sehr lieblichen Geruch, der dem Peruvianischen Balsam ziemlich nahe kommt.

Man lese den tropfichten Storax aus, wenn die Tropfen weiß und nicht beyammen sind; der obgedachte Farbe und Geruch hat, recht trucken, nicht an den Fingern klebend, auch so wenig, als möglich, bitter ist.

Diese Spezerey wird gar wenig gebraucht. Denn die meisten nehmen den ordinari Storax dafür, eines theils, weil er zu theuer, und dann, weil er ihrem Vorgeben nach, eben so viel Kraft haben soll: welches ich zwar nicht in Abrede seyn will, doch muß ich dieses dabei erinnern, daß man sein Gewissen nicht beschweren, und niemahls eines

für das andre geben solle. Im übrigen haben diejenigen Materialien, daraus er zusammen gesetzt ist, zum wenigsten eben so viel Kraft, als der rechte Storax.

Man wird sich gewiß genug verwundern, daß ich gesaget, der *Storax en larmes*, sey von vielen Stücken zusammengesetzt; dann ihrer viele stehen in den Gedanken, daß er natürlich sey, ohnerachtet Charras in seiner Apothekerkunst pag. 296. vermeldet, er hielte dafür, es sey ein zusammengemischtes Wesen. Doch würde ich mich solches nimmermehr unterfangen haben, wosern ich es nicht selbst im Jahr 1692. den 30. Julii versucht und Storax bereitet hätte, der eben so schön und brauchbar war, als der aus Holland und von Marseille kommt: den ich auch unterschiedlichen verständigen Kauffleuten gewiesen, welche insgesammt befunden, daß er alle die Beschaffenheiten habe, die sich an demjenigen, der von obberührten Orten gebracht wird, befinden müsse. Zudem, so bin ich iederzeit bereit, ihn in Gegenwart derer, die es nicht glauben können, zuverfertigen.

Es wird aber diese composition des wegen Storax calamita geheissen, weil er, der Sage nach, ehedessen aus Pamphi-

lia in Federkielen und Röhrlein, welche bey den Lateinern calami heissen, gebracht wurde.

### Das siebzehende Capitel.

#### Storax liquida.

Der flüssige Storax wird aus vier Stücken, welche untereinander geschmolzen werden, gemacht: nämlich aus Storax, Galipot, Del und Wein, welche so lange mit Wasser geschlagen werden, bis sie die Consistenz und Dike einer Salben überkommen, welche grau, und schier wie die Töpfererde oder Thon siehet.

Man nehme aber den flüssigen Storax, welcher mäusefahl siehet, wie Storax riechet, und eine feine Consistenz hat, auch nicht voll Wust und Feuchtigkeist ist und gewiß aus Holland kommen.

Er wird zur Arzney gebraucht, sonderlich aber zu einer Salbe, die seinen Nainen führet, indem er die basis und

das vornehmste Stücke dazu ist. Diese Salbe wird gar sehr in den Spitalen, absonderlich im *Hotel de Dieu* zu Paris gebraucht, und der Scharbock, Krebs und Wunden glücklich damit geheilet. Er kommt auch zu etlichen Galenischen Arzneyen, und wird gleichfalls von den Parfümieren und andern zu den so genannten *pos pourris* (welche ein Gemenge von allerhand Spezereney sind) gebraucht: doch meistens von denen, welche die Storaxmassa und Kugeln bereiten.

Der flüssige Storax kan lange Zeit im Keller gut erhalten werden, wenn man nur Sorge trägt das immerfort Wasser drauf geschüttet werde.

### Das achtzehende Capitel.

#### Von Raucherkerzlein.

Pastilles à bruler, die Raucherkerzlein oder Rauchtäfflein werden von Storax und Benzoe gemacht, welche über gelindem Feuer, so hurtig als möglich ist, zusammengeschmolzen werden: hernach formirt man, nach belieben, allerhand Täfflein draus.

Diese Pastilli, eine zwar schlechte composition, sind dennoch gut, wenn sie nur von guten Sachen bereitet werden. Etliche thun Mosch, Amber und Zibet dazu. Mit einem Worte, man kan sie gut oder schlecht machen, nachdem man nämlich Gewürze dazu nimmt.

Anderer hingegen, die nur gemeine Kerzlein machen, nehmen allerley Lumperey dazu, flüssigen Storax, Rosen-

holz, Ladanium und Kohlen von welchem Holze, damit sie schwarz werden, und Feuer halten. Diesen könnte man, als wie dem Galipot, den Namen *Encens de village*, Dorff- oder Bauereyweyrauch, beylegen.

Charras beschreibet in seiner Chymie pag. 1057. dreyerley Sorten solcher Pastillen, welche aber bloß durch die Spezereney, aus denen sie bestehen, von einander unterschieden werden. Allein, es dürfte zu lange werden, wenn ich sie alle beschreiben wolte: wer sie beliebet nachzumachen, kan sich in demselben Buche darnach umsehen. Sonst führen sie den Titel *trochisci odorati* auch *Aviculæ Cypriæ*, *Oyselets de Chypre*.

### Das neunzehende Capitel.

#### Von der Jungfermilch, Lac virginis.

Ausserhalb der Jungfermilch, welche von der Silberglot gemacht wird, kan man auch eine andere bereiten, wenn man die Benzoe und Storax in Weingeiste auflöset. Dieser bedienen sich die Chirurgi und Barbierer, wegen ihres angenehmen Geruchs. Es wird aber die Tinctur der Benzoe und

vom Storax darum Jungfermilch genennet, dieweil sie das Wasser, wenn man ein wenig drein schüttet, so weiß als Milch machet. Die eine feinere Jungfermilch bereiten wollen, dieselben nehmen den Balsam *en coques*, in Schalen, und den tropfichten Storax, dazu sie wohl gar Mosch, Ambra und Zibet

Zibet zu thun pflegen. Etliche dagegen, die sich nicht groß um den Geruch bekümmern, thun Myrrhe drunter, weil dieselbe, wie sie sagen, gut seyn soll,

die Kupferflecken im Gesichte zu verreiben.

Allein diese Milch muß recht schön roth und klar seyn, und stark, jedoch nicht nach dem Weinspiritus riechen.

### Das zwanzigste Capitel.

#### Von der Myrrhe.

Die Myrrhe ist ein Harz, rinnet aus dem aufgerißten Stamme eines stachlichten kleinen Bäumgens, wie helle durchsichtige Tropfen, welche weiß sind, und dunkelroth, wenn sie älter werden.

Einzigig. Diese kleinen Bäumlein, deren Blätter dem Ulmenlaube gleich sehen, wachsen in Menge in dem glücklichen Arabien, in Egypten und Africa, sonderlich bey den Trogloditen; daher auch ihr Zuname entstanden: wie sie denn um gleicher Ursache willen die Abyssinische Myrrhe genennet wird, weil ihr gar viel in Abyssinien und des Priester Johannis Lande gesamlet wird.

Stacte in Tropfen. Man soll aber dieselbige Myrrhe erwehlen, welche als wie schöne goldgelbe Tropfen, hell und durchsichtig ist, sich leicht zerdrücken läßt, und leichte ist, an bey einen bitteren Geschmack und einen starken ziemlich unangenehmen Geruch hat: denn also muß die rechte Myrrhe oder Stacte in Tropfen sehen.

Dagegen darff man nicht glauben, wenn ein neuer Scribente vorgiebt, er müste gesehen, daß alle die Myrrhe, welche die Spezererhändler verkauffen, nicht wie sichs gebühre, beschaffen seyn. Es muß demnach nie keine gute Myrrhe gewesen seyn, denn sie die Spezererhändler von langen Zeiten her verkauffet haben; das wenige aber, das die Apotheker verkauffen, kaum der Rede werth ist. Dazu kauffen ja die Apotheker alle die Myrrhe, die sie wiederum verkauffen, samt allen denen andern Spezerereyen, die sie zu ihren Sachen nöthig haben, bey den Spezererhändlern, welches jederman zur Gnüge bekant ist, und wenig Mühe brauchte, es zu beweisen.

Weil aber dieser Myrrhe gar wenig zu finden, deshalb muß man mit dergleichen zu frieden seyn, welche in kleinen Stücklein, oder als wie dicke rothe

Tropfen ist, welche helle und durchscheinend sind; die, wenn man sie zerbricht, inwendig kleine weiße rothe Striemen hat, gleich als ob sie mit dem Nagel wäre gerisset worden: daher auch der Name *Myrrhe ong lee*, gekommen: ingleichen muß ein weißer schmierichter Saft darinne seyn, welcher die von den Alten so hochgerühmte *Stacte* ist. Und diese Sattung mag zu den allerbesten compositionibus genommen werden, denn sie mit allen denenjenigen herrlichen Beschaffenheiten, die ihr die Scribenten belegen, ausgerüstet ist.

Auch ist zu mercken, daß wir die Myrrhe unsortiret in ledernen Ballen, zu vier bis fünffhundert Pfund schwer, von Marseille bekommen. Allein, darunter befindet sich nicht wenig Unrath, Baumrinden und ander unnütze Zeug; und dieses geschieht gar öfters. Nicht weniger wird die beste heraus gesucht, insonderheit, wenn sie in solcher Leute Hände gerathen, welche die Waaren auszulesen gewohnt sind. Und dieses mag, allem Ansehen nach, unsern Autor zu sagen bewogen haben, daß bey den Spezererhändlern keine gute Myrrhe zu finden wäre; denn er würde solches gewislich nicht gethan haben, wenn ihm so viele rechtschaffene Kauffleute wären bekant gewesen, welche sie lassen, wie sie aus dem Lande kommt, und noch nicht ausgelesen worden ist.

Die Myrrhe wird sehr stark zur Arzney gebraucht, denn sie vortreflich dienet die Wunden zu heilen: auch ist sie eine der vornehmsten Spezerereyen, deren man sich zu Balsamirung der Körper grosser Herren bedienet.

Aus der Myrrhe wird vermittelst hartgesottener Eyer, aus denen das Gelbe genommen worden, ein sonderlicher liquor gemacht, gleichwie aus der Chymie des Herrn Lemery zu erschen, welcher *oleum Myrrhae per deliquium*, im Keller geflossenes Myrrhendöl genennet wird, und die Flecken des Ange-  
Im Keller geflossenes Myrrhendöl.

sichts

Spiritus, ole-  
um & Tinctu-  
ra Myrrhae.

sichts in kurzer Zeit vertreiben soll. So wird auch, vermittelst einer Retorte, ein stinckend Del und Spiritus, desgleichen mit Weinspiritus eine herliche Tinctur

daraus gezogen, wie solches erstgemel-  
ter Lemery p. 737. und Charras p. 711.  
und 761. gelehret, dahin allenfalls der  
Leser mag gewiesen seyn.

Das ein und zwanzigste Capitel.

### Von der Stacte.

Die Stacte oder flüßige Myrrhe ist, was unserm Heylande von den Weisen verehret wurde, und die Alten Stacte / Myrrha Stacte zu nennen pflegten, deren Geruch über alle massen angenehme war, gleichwie in der dritten Lection des Aints der Jungfrau Maria ausdrücklich angemercket siehet: quasi myrrha electa dedi suavitatem odoris, mein Geruch war so lieblich, wie der aus-erlesenen Myrrhen. Es war aber ein fett- und ölichter Saft, der sich in der erst frisch von den Bäumen herabgefal-lenen Myrrhe befand, desgleichen sol-che Myrrhe, die von sich selbst aus den jungen Bäumen, ohne daß man sie auf-

geriket, hervorgebrungen. Allein, weil diese kostbare Waare uns aniezo gang und gar unbekant ist, deswegen haben sich ihrer etliche beflissen, eine der- gleichen Art Myrrhe nachzukünsteln, indem sie die Myrrhe in Del zergehen lassen, und sie hernachmahls Myrrham unguentariam, Myrrhensalbe nennen. Andere lassen sie wieder dicke werden, und heissen sie Myrrham artificialem, ge-künstelte Myrrhen.

Die Rinde und das Holtz des Myr-  
rhenbäumleins werden zwar gleich-  
falls in etwas gebraucht, doch habe ich  
niemahls erfahren können, wozu sie gut  
wären.

Das zwey und zwanzigste Capitel.

### Vom Teuffelsdreck.

Asa foetida ist ein Gummi, welches bey  
großer Hitze aus dem Stamme eines  
kleinen Bäumleins dringet, dessen Blät-  
ter dem Raurenkraute gar ähnlich se-  
hen; wächst häufig in Indien / son-  
derlich um die Stadt Uard / woselbst  
es Singt genennet wird. Es wird auch  
aus Persien gebracht, desgleichen aus  
Assyrien und Lybien. Wie einige  
Scribenten berichten, so dringet der  
Teuffelsdreck aus einem Bäumlein,  
dessen Blätter als wie Rabenkraut se-  
hen.

Die Einwohner rizen diese Bäum-  
lein oder Stauden bis in die Wurzel  
hinunter auf, so dringet ein weißes, auf  
roth sich ziehendes Gummi heraus, wel-  
ches heftig stinckt, und deshalb auf  
teusch Teuffelsdreck genennet wird.

Diese Asa muß in ganzen Klumpen  
ausgelesen werden, welche voll weiße  
Tropfen und trocken sind: wenn sie erst  
aufgebrochen worden, müssen sie weiß-  
gelb sehen, bald aber schön roth werden,  
und schier als wie veielblau; der Geruch  
muß auch nicht gar zu unerträglich seyn.  
Dagegen soll man diejenige auswerffen,  
welche schmutzig und garstig ist, voll Erde  
und Moth, darinne sie gekommen: in-

gleichem wenn sie schwer ist, einen uner-  
träglichem übeln Geruch hat. Überdiss  
mag man sich in Acht nehmen, daß es  
auch die rechte Asa sey, und nicht etwa  
andere Sachen, die man sehr gerne da-  
für pflegt einzuschleiben: wie dann im  
Junio, im Jahr 1692. geschah, da mir  
ihrer zweye ein Stück Galipot madre oder  
gemeinen Weyrach, ohngefehr 5. bis  
600. Pfund schwer abkaufften, und ihr  
noch in demselben Monate wiederum  
an gar viele Spezererhändler, Apothe-  
cker, Huffschmiede und andere Leute, das  
Pfund zu 30. bis 40. Sols verkaufften,  
da ich ihnen doch den Centner um 20.  
Pfund gelassen hatte.

Sie wird gar selten zur Arzney, son-  
dern meistentheils von den Huffschmie-  
den gebraucht.

Sie hat vielerley Namen bekou-  
men, z. E. Succus oder liquor Syriacus,  
Succus Mediae, Stercus diaboli.

Der allermeiste Theil des Teuffels-  
dreck's, den wir in Franckreich haben,  
kommt von Londen, dahin er in grof-  
sen irbenen Geschirren gebracht wird,  
die von eben solcher Art und Größe sind,  
als diejenigen, die wir annoch zu Paris  
haben, und in denen man uns das Ter-  
pentinöl

Stacte  
Myrrh.

unver-  
ne Nam-  
des Ter-  
dreck's

Ter-  
pentinöl

TAB. XLVI.



Opopanax. Fig. 286. p. 387.



Sagapenum. Fig. 285. p. 385.



Drachenblüth aus den Canarien Inseln. Fig. 289. p. 389.



Ammi Amiacum. Fig. 287. p. 387.



Indianisches Drachenblüth. Fig. 288. p. 389.



Eiche Fig. 1

Eiche Fig. 2

ventinöl aus Provence gebracht. Dieser Asa und anderer Waaren giebt es in London unterweilen so viel, daß man ganze grosse, überaus lange Packhäuser damit voll angepfropfet siehet. Allein, sie, die Engländer, senden uns keine Asa in solchen Geschirren, sondern thun sie in Tonnen, welche unterschiedliches Gewicht haben, und mit eisernen Keisfen belegen sind, dergleichen wir zu Paris gar oft zu sehen bekommen; hingegen, was über Marseille kommt, wird in Körben von Palmblättern übersendet.

Die weil die Asa foetida in Tropfen so

### Das drey und zwanzigste Capitel.

#### Galbanum.

**D**ies ist ein Gummi, welches aus der Wurzel eines Gewächses fließet, so von den Kräuterverständigen Ferula Galbanifera, die das Galbanum bringende Ferula genennet wird. Seine Blätter sehen, wie die Figur weiset, als welche ich nach dem Original, das in meinen Händen, und mir von dem Herrn Tournefort verehret worden, gezeichnet ist. Zu oberst auf dem Stengel wachsen die platten Samen, so groß und dicke, wie die Linsen, wie man in dem gemeinen Galbanum, darinne sie

### Das vier und zwanzigste Capitel.

#### Sagapenum.

**S**agapenum oder Serapinum, auf Franckösisch *Gomme Seraphin* genannt, weil es bey nahe wie Tannen riecht, rinnet aus dem Stengel eines Gewächses, dessen Blätter sehr klein sind; und die Samen dem Samen des Galbani sehr nahe kommen, ausser, daß sie um ein gutes kleiner sind. Es wächst in Persien in Menge, und wird von daher zu uns gebracht.

Man erwehle aber dasjenige welches seine schöne Tropfen hat, welche helle und durchscheinend sind, die einen starken Geruch, fast als wie Tannen, haben, auch fein weiß, und so viel nurmöglich, ohne Unrath sind.

Es wird gleichfalls ziemlich stark von den Apothekern zu vielen Galenischen Arzneyen gebraucht.

Charras hat in seinem Buche ge-

wenig gebrauchet wird, deshalb lohnt es nicht die Mühe, daß ich viel davon melde: denn die Schmiede, welche sie fast einzig und allein gebrauchen, bleiben dermassen feste auf ihrem Bahn bestehen, daß, ob man ihnen auch gleich die tropfichte Asa um die Helffte wohlfeiler geben wolte, sie dennoch dieselbe nicht begehren, bloß und alleine darum, sagen sie, weil sie nicht gewohnet wären diese Gattung zu gebrauchen. Was aber den Gebrauch zur Arzney betrifft, da rathe ich jedweden, der sie nöthig hat, daß er die in Tropfen der andern vorziehe, denn sie ist weit schöner und reiner.

gar oft befindlich, sehen kan. Das Gewächs wächst häufig in Syrien, dem glücklichen Arabien und Indien.

Von Marseille wird zweyerley Galbanum zu uns gebracht, in Tropfen und in Stücken. Das erstere soll man erlesen, wenn es lauter schöne Tropfen sind, die inwendig gelblich, auswendig goldgelb sehen, und einen bittern starken Geruch haben. Das in Stücken muß trucken seyn, fein reine, voll weißer Tropfen, und so wenig stinkend, als möglich.

meldet, und mich dessen persönlich versichert, daß er im Jahr 1650. auf dem Markte zu Beaucaire ein Ristlein Sagapanum gesehen, welches inwendig so weiß als Milch gewesen: gesehet auch, daß er es nicht würde dafür erkannt haben, dafern es nicht der starke Geruch verrathen.

Der Dänische Medicus, Wormius, sagt in seinem Buche, daß es wider die schwere Noth und Schlag ein ganz unvergleichlich Mittelwäre. Ich aber habe aus der Erfahrung, daß es ergbrüstigen Leuten vortreflich dienlich sey, wenn es einer Erbse groß in eine eingemachte Kirsche, anstatt des Kerns, gethan, Abends vorm schlaffengehen, ingleichen des Morgens beyim aufstehen, genommen wird.

## Das fünff und zwanzigste Capitel.

## Opopanax.

Dieses ist ein Gummi, welches, einiger Scribenten Berichte zu Folge, aus einer Pflanze, rinnet die zu den Geschlechtern der Ferula gerechnet, und Panax Heracleum genennet wird. Dieselbe wächst ganz häufig in Bœotia / der Griechischen Landschaft Phocis und in

Siehe Fig. 286.

Macedonien: ihre Blätter sind rauh, und schier wie die Feigenblätter gestalt, auf beyden Seiten in fünf Theile zerpalten. Der Stengel ist sehr hoch und ziemlich wollicht, bringt zu allerobst einen grossen Straus gelber Blumen, und nach diesen den Samen, welcher einen auf die Zunge brennet, anbey sehr stark riechet. Die Wurzeln sind weiß, in etwas bitter, mit einer ziemlich dicken Schale bedeckt. Aus der aufgerizten Pflanze rinnet das flüssige Opopanax, welches anfangs weiß ist, wird aber bald drauf harte, und nach und nach goldgelbe.

Man bringet zweyerley Opopanax zu uns von Marseille, in Tropfen, und in breiten, oder auf andere Art geformten Stücken.

Tropfichtes Opopanax.

Jenes mag man erwählen, wenn die Tropfen recht schöne sind, inwendig weiß, aussenher weiß und goldfarbicht, eines starken Geruchs und bitteren Geschmacks, und recht trucken, darunter auch so wenig kleine Bröcklein, als möglich, zu befinden.

Opopanax in Massa.

Die Stücken sollen voll Tropfen seyn, auch dem tropfichten an Farbe und Geruch, so nahe als nur seyn kan, kommen.

Was das breitgedruckte betrifft, welches auch der Compagnie Opopanax genennet wird; dasselbe verkaufen lieberliche Leute für das Opopanax in Tropfen / ob es gleich stracks zu erkennen, indem das gerechte als wie kleine runde Tropfen, das andere aber platt ist, und so breit und dicke als ein Daumen. Welches ich desto mehr versichern kan, weil ich dergleichen selbst gemacht, und auch noch habe. Derowegen soll es gänzlich verworffen werden, denn es nichts anders ist, als ein geringes mit Opopanax vermischtes Gummi, dessen Namen ich aber mit Willen verschweige.

Zweites der Compagnie Opopanax.

Siehe Fig. 287.

Das Opopanax hat einen dermaßen starken Geruch, daß, als ich im August 1691. eine Kiste voll von Marseille bekommen und eröffnet hatte, unserer zehen, die dabey waren, ein so heftiges Kopfwieh bekamen, daß wir bey vier Stunden lang kaum zu bleiben wußten; welches sich diejenigen, die es frisch bekommen, zur Nachricht mögen dienen lassen: denn, wenn es älter wird, vergeht so wohl der starke Geruch, als auch die weisse Farbe, und wird hingegen ganz dunkelroth.

Es kömmt dem Sagapeno an Kräften gleich, und ist gut zu Heilung der Wunden; zu welchem Ende es so wohl, als das Sagapenum, Ammoniac und Bdelium, unter das Emplastrum divinum genommen wird.

Siehe Fig. 288.

## Das sechs und zwanzigste Capitel.

## Gummi Ammoniacum.

Dieses ist ein Gummi, das als wie weisse Tropfen aus den abgeschnittenen Aesten und aufgerizten Wurzeln einer Pflanze tropfet, die zu den Geschlechtern der Ferula gehöret, und in dem sandichten Lybien häufig wächst, bevoraus um die Gegend, wo vordessen der Tempel des Jupiter Ammons gestanden, daher es auch seinen Namen bekommen hat.

Siehe Fig. 287.

Es wird in gar dicken Stücken zu uns gebracht, daran inwendig und auswendig gar viel weisse Tropfen zu befinden, und hat einen angenehmen Geruch, ein wenig wie Opopanax.

Man soll dieses Gummi erwählen, wenn es feine schöne Tropfen hat, welche trucken, weiß und rund, von Geschmacke bitter und ziemlich unangenehme schmecken: die Stücken aber müssen ganz voll Tropfen, und so reine, als möglich, seyn: denn es gerne voll Unreinigkeit zu seyn pfelet, und absonder-

Zweites der Compagnie Opopanax.

Siehe Fig. 288.

Zweites der Compagnie Opopanax.

Siehe Fig. 288.

sonderlich voll Samen, der wie des Galbani Samen siehet.

Es wird, als wie das vorige, zu gar viel remediis topicis gebraucht.

Mævius in Dictionario Pharmaceutico, dahin ich den Leser will gewiesen haben,

legt ihm gar sonderbare Tugenden zu.

Es wird auch ein Del und Spiritus davon distilliret, und abgezogen, die gleichfalls ganz vortreffliche Kräfte haben, wie erstgemeldter Autor angemercket hat.

Del und Spiritus vom Gummi Ammoniac.

### Das sieben und zwanzigste Capitel.

#### Vom Indianischen Drachenblut.

Eische Fig. 188.

Das Indianische Drachenblut, ein Gummi, tröpfelt aus dem Stamme vieler Bäume, deren Blätter, als wie die Degenklingen sehen, eines halben Fußes breit, und von Farbe grün sind: unter denen wachsen die runden Früchte, die so groß, als wie bey uns die Kirscheln, und anfangs gelb sind, werden darauf roth, und wenn sie recht zeitig, sehr schön blau. Wann man ihnen die oberste Haut abziehet, so erscheinet eine Drachengefalt, welche ihm auch den Namen Drachenblut zu wege gebracht, ob es gleich etwas ungerichtet ist; indem es das Gummi und Harz von einem Baume, nicht aber das Blut eines Drachen ist, wie ihrer viele annoch vermeinen.

Die Einwohner derselben Dertter rixen die Stämme auf, so laufft also bald ein flüßiger blutrother Saft heraus, der stracks von der Sonnen harte gemacht und zu kleinen Tropfen formiret wird, die sich gleich zerreiben lassen, und sehr schön roth sind. Wann dieser erste

Saft ausgetroffen, folgt ihm ein anderer, welcher uns sonst in der Größe eines Taubeneyes, in eben dieses Baumes Blätter gewickelt, zugeführet wurde: aniesz aber kommt er in eben solchen Blättern, in der Länge und Dicke des kleinen Fingers, bisweilen auch in der Form und Größe der Sebesten.

Man soll das Drachenblut in kleinen Tropfen erwehlen, die fein helle und durchsichtig, auch leichtlich zu zerreiben sind, und deren Pulver purpurroth ist. Dieses erstere Drachenblut ist in Frankreich überaus rar, und man siehet fast kein anderes, als welches in kleinen Stücken Rohr rohe kommt, und ebenfalls trocken und zerbrechlich seyn, das Pulver auch wie das erste sehen muß: ingleichen muß es, auf Papier, oder auf einen geneigten Bechstein, oder ein warm gemachtes Glas gestrichen, einen sehr schönen rothen Strich nach sich lassen: daher man es auch vor diesem zum Glasmahlen gebraucht.

Drachenblut als kleine Tropfen.

Drachenblut in Rohr oder Schilff.

### Das acht und zwanzigste Capitel.

#### Vom Drachenblut aus den Canarischen Inseln.

Eische Fig. 189.

Dieses ist ebenmäßig ein Gummi, welches von dem Stamme und starken Aesten zweyer ganz unterschiedenen Bäume herabrinnet, wenn sie vorher aufgerißet worden. Der eine hat Blätter, wie ein Birnbäum, jedoch ein wenig länger, und Blüten, die wie Nestelstifte sehen, und gar schön roth sind. Des anderen Laub gleichet dem Kirschlaub. Die Früchte sind gelb, und voller Ribben, so groß als ein Hüner-ey, darinne befindet sich eine Nuß, wie eine Muskat, welche einen Kern von gleicher Form und Farbe beschliesset.

Dieser Bäume wächst die Menge in den Canarischen Inseln, sonderlich auf der Insel Porto Santo und S. Laurentius, allwo diese Bäume Aha

genennet werden, welches Blut bedeutet, die Früchte aber heißen sie Masoutra oder Noafoutra.

Aus den Kernen bereiten die Einwohner ein Del, damit sie allerhand Brandschäden zu heilen wissen, ingleichen die Rose und andere Krankheiten, die von Hitze entstehen.

Diese Insulaner rixen den Stamm auf, so laufft das rothe Gummi heraus: davon machen sie hernachmahls Bälle von unterschiedener Größe. Weil aber unter dieses Drachenblut allerhand Lumperey gemenget wird, deshalben will sich niemand damit belegen, ob es wohl noch gut genug ist.

Etliche machen dieses Drachenblut mit Wasser weich, und thun es darauf

in Stücklein Rohr, eben auf die Weise, als wie das aus den Canarischen Inseln.

Obgemeldte Völcker schmelzen dieses Gummi, und legen kleine weiße, leichte Stücklein drein; wenn sie sich nun gnugsam voll Gummi gezogen, nehmen sie dieselbigen wieder heraus, und lassen sie trucken werden: damit reiben oder stochern sie hernach die Zähne, und nennen diese Hölzlein *Bois de la Palile*. Dergleichen Stücklein bringt die Indianische Compagnie gemeiniglich mit heraus.

### Das neun und zwanzigste Capitel.

#### Vom falschen Drachenblute.

Die Holländer übersenden uns eine Gattung Drachenblut, in Gestalt breiter Kuchen, welche eine überaus dunkelrothe Farbe haben, und auswendig und inwendig glänzend sind, und ziemlich brüchig: wenn man es krazet, sieht es noch roth genug; wird es verbrennet, so riecht es wie Spanisch Wachs.

Es ist aber nichts anders, als rechtes Drachenblut, nur daß es mit zweyen andern Gummen vermischer worden, deren Namen ich verschweige. Daß dieses ganz gewiß, kan man aus seiner viereckigten Figur ersehen, und wie es, annoch heiß, auf die Palmblätter ge-

Auch ist noch zu merken, was etwa mag Gelegenheit gegeben haben, daß dieses Gummi Drachenblut ist genennet worden: nämlich, es nennen die Einwohner den Baum, der dieses Gummi giebt, *Draco*. Da nun das Gummi eine rothe Farbe hat, und dazu unter der obersten Schale der Frucht eine Drachengestalt erscheinet, hat solches zusammen verursacht, daß man dieses Gummi Drachenblut genennet, da es doch billicher das Blut des Baumes *Draco* heißen sollte.

schüttet worden. Überdies habe ich es selbst nachgemacht, und bewahre dasselbige auch noch.

Ausser diesem bekommen wir noch eine Art Drachenblut aus Holland/ welches nichts anders ist als Arabisches Gummi oder Gummi von Senega, mit Fernambouc gefärbet. Derowegen laße man ihm dieses zur Nachricht dienen, und gebrauchte die beyden letzteren Sorten gar nicht; denn sie sind nichts anders, als ein und anderes Gummi, die weder die Farbe noch den Geruch des Drachenblutes, wohl aber eine ganz widrige Beschaffenheit haben.

### Das dreyßigste Capitel.

#### Gummi Eley.

Es ist ein weißes Harz, das sich nach dem grünen ziehet, oder grünlicht siehet. Es rinnet aus den Ritzen, die man in den Stamm und dickste Aesse eines Baumes gemacht, welcher von mittelmäßiger Höhe ist, und lange schmale Blätter hat, die weißgrün, und oben wie unten, als ob sie versilbert wären, sehen. Die Blüte entsethet aus einem kleinen Kelch, der wie die Blätter gefärbet ist. Die Früchte haben die Gestalt und Farben der Oliven: daher auch diese Bäume wilde Oelbäume genennet worden.

In dem spanischen Indien finden sich diese Bäume in Menge, und von daher wird dieses Gummi zu uns gebracht, als wie Kuchen, von zwey bis zu drey Pfund schwer, in Indianische Rohr-

blätter gewickelt, deswegen es auch Gummi Eley im Rohr betitelt wird.

Man erwehle dasjenige, welches trucken, nichts destoweniger aber weichlicht ist, weiß und grünlicht siehet, und einen süßen, ziemlich lieblichen Geruch hat: auch gebe man Acht, daß es nicht Galipot in schlechtem Spicöl gewaschen sey, welches nur gar zu oft geschicht. Doch dieses kan gar bald gemercket werden, theils, weil es gar zu weiß, und dann weil es sehr übel, wie Terpentin riecht: so ist es auch allezeit in solche Blätter gewickelt, dergleichen man an den Körben des Nageleholzes zu sehen bekommt. Das also verfälschte Gummi Eley nennen diejenigen, die es verfertigen, *Gummy Eley* aus America, und bedie-

Ephraim Strauch der einen Vorberbaum Gintan Lauff

Falsche Gummi mp

TAB. XLVII.



Ephēgūmmi  
Ephēstrauch der einen Locherbaum-Samen läßt.

Ephēgūmmi Fig. 292. p. 395.



Gummi Eleny. Fig. 290. p. 391.



Gummi Caranna Fig. 293. p. 395.



Gummi Tacamadia Fig. 291. p. 393.



American  
Spruce

Eiche Fig.



bedienen sich dieses saubern Vorkandes, ihre Schelmeren dadurch zu vermäheln.

Das aufrichtige Gummi Elemy, das wir aus Holland oder von Marseille bekommen, ist ein natürlicher Wundbalsam, deshalb es auch unter den balsamum Arcaei genommen wird.

In den Americanischen Inseln findet sich ein Baum, dessen Holz weiß ist, und die Blätter den Lorbeerblättern gleich sehen, ohne, daß sie um ein gut Theil grösser sind. Dieser Baum ist dermassen voll Harz, daß man ihrer findet, die bis 50. Pfund weisses Gummi geben, welches dem Galipot durchaus ähnlich ist, nur daß es nicht so heftig stincket. Weil aber dieses Harz den Handelsleuten noch gar wenig bekannt ist, ob es gleich bey uns ganz gemeine, dannhero verkauft es ein ieder, so gut er kan: einige für das Gummi Elemy, andere für Gummi Anime, und noch andere für Tacamahaca. Allein man möchte es viel eher Americanischen Galipot nennen, indem sein Geruch und Gestalt dem Galipot dergestalt beymkommt, daß es gewißlich Mühe giebt, sie von einander zu unterscheiden.

Dieses Harz kommt in Fässern von

### Das ein und dreyßigste Capitel.

#### Tacamahaca.

Tacamahaca ist ein flüssiges durchsichtiges Harz; rinnet aus dem Stamme gar vieler Bäume, deren die Menge in Neuspanien wächst, wie auch auf der Insel Madagascar, woselbst sie Sarama genennet werden: sie sehen unsern Pappelbäumen gleich genug.

Diese Bäume sind mit grünen, den Buchsbaumblättern nicht unähnlichen Laube besetzt, nach welchem die rothen Früchte folgen, die so dicke sind als unsere grünen Nüsse, in denen ein wohlriechendes balsamisches Harz befindlich ist.

Die Einwohner selbiger Inseln ritzen den Baum auf, daraus bringet alsdann ein weisser heller Saft, welcher stracks darauf, so bald er nur herabgefallen, erhartet. Dessen bedienen sich die Leute wider die kalten Flüsse, wie in gleichen zu Stillung der Zahnwehtagen; vornehmlich aber ihre Schiffe und Gefäße

unterschiedenem Gewichte, und ist in grosse Blätter eingewickelt, deren Namen ich bisanhero nicht habe erfahren können.

Sonst verkauffen wir noch zwey Sorten des Gummi Elemy, von denen das eine dem Harzpeche so ähnlich siehet, daß kein Mensch einigen Unterschied darunter zu machen vermöchte, wenn nicht der liebliche aromatische Geruch thäte, und daß es allezeit mit solchen Blättern, als wie das Nagleinholz umwickelt ist. Die andere Gattung des Gummi Elemy sieht aschgrau, und zieht sich aufs braune, und kommt in dicken, trucknen und leicht zerbrechlichen Stücken. Weil mir aber unmöglich gewesen zu erfahren, was doch nur diese beyden Sorten dieses Gummi Elemy seyn möchten, deshalb will ich lieber gar nichts weiter davon gedenken, sondern nur vermelden, wie daß ich gänzlich glaube, daß es gutes und verdorbenes Gummi Elemy seye, das man in ziemlicher Menge ungeschmolzen und wieder ungesorten haben wird. Wiewohl ich auch dieses für keine Wahrheit auszugeben begehre, dieweil ichs selbst nicht recht weiß.

damit zu verpichen. Aus dem Holze machen sie Breter.

Die auf der Insel S. Laurentius hatten die Gewohnheit, daß sie das erste Harz, welches von sich selbst, und ohne daß sie in den Baum geschnitten, heraus geflossen, in kleine halb von einander gespaltene Kürbse thaten, und ein grosses Blatt, als wie ein Palmblatt, oben drauf legten: welches dann etliche Scribenten unter dem Namen Tacamahaca sub-

Tacamahaca sublimis, oder en coque.

limis verstehen. Dasselbe aber muß, wenn es, wie sichs gebühret, beschaffen seyn soll, trucken und röthlicht seyn, und durchsichtig; gut riechen, fast wie Lavendel, und bitterlich schmecken. Wir pflegen es Tacamahaca en coque, in Schalen, zu nennen.

Was aber aus den Ritzen, die in den Baum gemachet worden sind, abrin-

Tacamahaca in Stücken und in Tropfen.

net, das wird in Stücken zu uns gebracht, bisweilen auch in Tropfen Gestalt, schier wie der Indianische Weirauch,

rauch, und man soll es erwehlen, wenn  
fein viel schöne Tropfen drunter sind,  
es auch fein sauber und trucken ist, dazu

dem erstern, was den Geruch betrifft,  
so nahe kommt, als immer möglich.

### Das zwey und dreyßigste Capitel.

#### Vom Epheugummi.

**L**A Gomme de Lierre, Gummi Hederæ,  
das Epheugummi ist ein flüßiges  
Harz, welches im herabrinnen harte  
wird.

Dieses Gummi wächst häufig in In-  
dien, Italien, Provence und Lan-  
guedoc, auf den grossen Epheusträu-  
chern / welche die Bäume und Mauern  
hinauf kriechen.

Als ich im Jahr 1680. zu Montpel-  
lier in dem königlichen Garten herum-  
spazirte, wurde ich eines grossen Epheu-  
strauchs gewahr, der an einem Lorber-  
baum hinauf gelauffen: an dessen  
Hauptzweige, ganz oben, saß ein Stü-  
cke Gummi, so dicke als eine Faust. Die-  
ses verlangte ich von des damaligen  
Canslers, des Herrn Chiconneau  
Sohne, der es mir auch geben lies. Sol-

ches, nachdem ichs wohl examiniret, be-  
fand ich als wie einen Leim, roth von Far-  
be, eines starcken durchbringenden und  
sattsam übeln Geruchs. Nachdem ich  
es aber eine Zeitlang verwahret, wurde  
es trucken, ließ sich leichtlich zerreiben,  
und sahe Tannetfarben aus, eben also,  
als wie das aus Indien über Mar-  
seille zu uns kommt.

Man lese dasjenige aus, welches fein  
trucken und durchsichtig ist, anbey einen  
balsamischen Geruch hat, und nehme  
sich in Acht, daß es nicht das Gummi  
Mouchi sey, welches oftmahls dafür  
eingeschoben wird, absonderlich, wenn  
jenes theurer ist.

Es wird zu Wegnehmung der Haare  
dienlich erachtet, wie auch zu Heilung  
der Wunden.

### Das drey und dreyßigste Capitel.

#### Gummi Carannæ.

**S**iehe Fig. 292. **I**st ein Gummi, welches aus den  
Stämmen sehr vieler, dem Palm-  
baum ganz ähnlicher Bäume rinnet,  
welche in Neuspanien befunden wer-  
den.

Dieses Gummi wird uns in solchen  
Rohrblättern, deren oben gedacht, über-  
sendet, und muß, wenn es gebührend  
beschaffen, so weich, als wie ein halbge-  
kochtes Pflaster seyn, graulichter und  
auf weiß sich ziehender Farbe, eines an-  
genehmen, ziemlich aromatischen Ge-  
ruchs.

Es melden einige Scribenten, daß es  
auch weisse Caranna gebe, welches ich  
ganz gerne glaube, denn sie also sehen  
fan, wenn sie erst kürzlich vom Baume  
kommt. Wann sie demnach die obbe-  
schriebene Farbe hat, rühret selbige nie-  
gend anders her, als von ihrem Alter.  
Dannenhero soll sie auch um soviel desto  
höher gehalten werden, je weißer man  
sie findet: dagegen müssen alle die har-  
ten Gummen verworffen werden, die  
man an ihre Statt gestellet hat, wenn  
sie zu theuer ist, ob sie auch schon eine  
gleiche Farbe hätten.

Wann dieses Gummi in Form eines  
Pflasters aufs Haupt geleyet wird, still-  
let es recht wunderfam desselben und sei-  
ner Suturen oder Nätze Schmerzen:  
denn es hat solche Kraft, daß man zu  
sagen pflegt, was die Tacamahaca nicht  
vermag zu heilen, dasselbe heilet die  
Caranna.

Aus diesem Gummi bereiten die Americaner  
einen Balsam, der zu Heilung der Wunden und zur goldnen  
Ader gar dienlich ist, auf folgende Art.  
Sie nehmen

des besten Terpentins 1. Loth oder  
halbe Unze.

Liquidambar, 6. Loth.

Copayvabalsam/

Tacamahaca,

Caranna, von jedem 4. Loth.

Mastix,

Myrrhen/

Aloe/

Weyrauch/

Drachenblut/

Fleischslein, iedwehes anderthalb

Quintlein.

Und daraus bereiten sie den Balsam  
solcher

TAB XLVIII



Euphorbium Fig. 297 p. 399



Sarcocolla oder Fleischn. Fig. 295 p. 397



Baddium Fig. 294 p. 397



Euphorbium Fig. 296 p. 399

Samen des Euphorbi



Gummi Copal Fig. 299 p. 401



Cancamum Fig. 300 p. 403

L. B. N. VIII

Seite Fig.

Seite Fig.



solcher Gestalt. Sie lassen die Gumma und Harze üben Feuer zergehen, und rühren hernach die Pulver drein.

### Das vier und dreyßigste Capitel. Bdellium.

Eiche Fig. 294. Das Bdellium ist ein Gummi, welches die Alten so gar auf unterschiedliche Weise beschrieben haben. Denn etliche sagen, es fliesse aus dem Stamme eines stachelichten Baumes, dessen Blätter dem Eichenlaube gleich wären, die Früchte wie die Feigen, von ziemlichem guten Geschmack. Andre wollen, daß er demjenigen Baume gleich sey, der die Myrrhen giebt, und daß diese Bäume sehr häufig in der Landschaft Bactriana, dem glücklichen Arabien und in Indien wüchsen. Und dieses ist dem Anschein nach, dasjenige Bdellium, das man aus anezo von Marseille übersendet, und in der That nichts anders ist, als das Gummi Mouchi, ob es schon von ihrer etlichen für das wahrhafte Bdellium gehalten wird. Ich aber will nur dieses sagen, daß dasjenige, das auch in der Handlung und von allen verständigen Käuffleuten dafür erkannt und aufgenommen werde, das Gummi sey, welches vor achtzehnen oder zwanzig Jahren unter dem Gummi von Senega gefunden, und

den Färbern bekannt wurde, weil es nicht, als wie das andere, zergienge. Dannhero examinirten es ein und andere Personen, und erkannten es für das wahrhafte Bdellium. Allein, seit der Zeit, daß seine Tugend bekannt worden, findet man sehr wenig mehr darunter, und kaum fünf Unzen in einem Stücke, das fünf Centner schwer ist.

Man soll das Bdellium erwählen, welches in hellen und durchsichtigen Stücklein ist, die von aussen grau und röthlicht, inwendig wie der Englische Leim aussehen, und ihre Farbe verändern, wann man mit der Zunge drüber hin fährt.

Doch darff man sich weder an die Farbe, noch an die Gestalt kehren, indem dieselbe nicht einerley ist: iedennoch ist die schönste insgemein länglicht, als wie ein Ohrgehende.

Größtentheils wird es zum Mithridat, Emplastro divino und andern Galenischen Arzneyen gebraucht.

### Das fünf und dreyßigste Capitel.

#### Vom Fleischleim.

Eiche Fig. 297. Sarcocolla, der Fleischleim, ist ein Gummi, das aus einem kleinen stachelichten Bäumlein rinnet, dessen Blätter den Senneblättern, de la Palche genannt, gleich sehen, und von Farbe weißgelblicht sind.

Es melden fast alle Scribenten, daß diese Bäumlein in Persien wachsen: mir aber haben dennoch zwey gute Freunde den 25. des Brachmonats 1692. aus Marsilien folgendes überschrieben.

„Der Fleischleim ist ein Gummi, welches im wüsten Arabien gesammelt wird: der Baum ist klein, und sehr stachelicht.“

Es soll aber der Fleischleim wie Tropfen oder Körnchen erwöhlet werden, an Farbe weiß seyn, doch daß sie sich nach gelb oder roth ziehen, an Geschmack, als wie Zucker, mit einer ziemlich unangenehmen Bitterkeit begleitet.

Dieses Gummi ist einer wunderbaren Natur, denn es von ihm selbst, und ohne Schnitt aus den Bäumen dringet, als wie Thränen, welche allerley Größe und Farbe haben, inmassen es weiße, gelbe und rothe giebet, die wenn sie trucken worden, sich dergestalt förmnen, wie wir sie von Marseille, und zu Gesicht bekommen.

Sonst findet sich noch eine Gattung des Fleischleimes, in Gestalt einer braunen Massa, welche einem vermischten Wesen nicht ungleich siehet: doch halte ich dafür, daß es zwar Fleischleim sey, der aber auf der See oder auf andere Weise Schaden gendinnen, und auch deswegen ganz und gar ausgeworffen werden soll, sowohl als wie derjenige, dessen kleine Körner braun sind, und mit tausenderley Unreinigkeit erfüllet, dann diesem Unfall ist er gar sehr unterworffen.

Im

Im übrigen ist dieses Gummi vor-  
trefflich gut zu Wunden: und eben des-  
wegen hat es auch den Griechischen Na-

men Sarcocolla, welches soviel heißt, als  
Fleischleim, überkommen.

### Das sechs und dreyßigste Capitel.

#### Euphorbium.

Siehe Fig. 296.

Es ist ein Gummi, welches zwischen  
dicken und stachlichten Blättern, so  
die Gestalt eines Baumes haben, her-  
abrinnet: dieselben befinden sich in  
Menge in Sybien, und auf dem Berge  
Atlas in Africa.

Die Alten haben vielerley Dinge von  
der Natur des Euphorbii, und wie es ge-  
sammelt werde, aufgeschrieben. Eri-  
che sagen, es rinne aus den Ritzen, die  
mit langen und an der Spitze mit Ei-  
sen beschlagenen Strangen darein gemach-  
et würden, damit man den Geruch,  
welcher über alle Massen schädlich seyn  
soll, nicht empfinden dürffe. Sobald  
nun diese Blätter aufgerisset worden,  
so lauffe alsofort ein milchweisser Saft  
heraus, welcher in Schaffmägen, die die  
Einwohner ausdrücklich zu diesem Ende  
darunter gestellet, aufgefangen werde.  
Anderer aber vermeinen, es sey der dick-  
gemachte Saft einer grünen Frucht,  
welche so groß und gestalter sey, als wie  
die Gurken. Allein, wer es so viel  
mahl gesehen, und handhietet hat wie  
ich, wird bald erkennen, daß es kein dick-  
gemachter Saft, sondern das Gummi  
eines Baumes sey. Zudem, so habe ich  
ein Blatt von diesem Gewächse, welches  
so lang und so dicke ist als der Mittelfin-  
ger an der Hand, und vierecket: an ie-  
der Ecke sitzen ein Hauffen kleine sehr  
spizige Stacheln, und unter diesen das  
Euphorbium, welches sonder Schnitt  
hervorgebrungen, gleichwie aus der Fi-  
gur mit A. bezeichnet, zu ersehen.

Siehe Fig. 297.

Man erwehle aber das Euphorbium,  
welches feine frische Tropfen hat, die  
goldgelb sehen, und mit so wenig klei-  
nen Bröcklein, als nur seyn kan, ver-  
menger, anbey recht trucken und sauber  
sind.

Unter dem Euphorbio befinden sich

### Das sieben und dreyßigste Capitel.

#### Vom Weyrauch.

Siehe Fig. 298.

Libanum, auch *Encens mâle*, Olibanum  
masculinum genennet, ist ein Gum-  
mi, welches aus den Ritzen der Stäm-  
me gar vieler Bäume fließet, welche in

ein Hauffen kleiner Körner, die wie Klee  
aussehen, oder noch besser zu sagen, wie  
die Früchte des Spindelbaums, Pfaf-  
fennüglein; sind sehr leichte, und an  
Farbe dem Coriander gleich: imwendig  
liegt ein klein Korn, wie ein Nadel-  
knopf, das soll, wie man mich versichert  
hat, des Euphorbii Samen seyn.

Diese Spezerey ist in der Arzney  
sehr wenig bräuchlich, wegen ihrer über-  
mäßigen Hitze, und allzu grossen  
Schärffe: dagegen wird sie vielfältig  
von den Schmieden gebraucht, weil sie  
trefflich gut ist wider die Raude und  
Schäbigkeit der Pferde.

Die Africaner brauchen dieses  
Gummi auch innerlich: allein sie wa-  
schen es vorher mit Portulacwasser, ihn  
dergestalt die Schärffe zu benehmen.

Das Euphorbium ist dermassen gefäh-  
lich zu stossen, daß, wann diejenigen, die  
es zu stossen willens sind, nicht alle er-  
sinnliche Vorsichtigkeit gebrauchen; es  
sanfte stossen, den Mörsel oben mit Del  
oder Wasser bestreichen, und also das  
subtilste zurücke halten, ihn auch mit ei-  
nem sonderlich dazu verkertigten Felle  
bedecken, und die Nasenlöcher mit  
Baumwolle verstopfen; sie in Gefahr  
stehen, so lange zu nieseln und zu räus-  
pern, bis das Blut nachgehet, und da-  
bey die heftigsten Schmerzen auszusteh-  
en.

Dannhero dürfen diejenigen, wel-  
che viel Euphorbium haben, so wie es  
aus dem Lande kommt, dasselbe nur sanfte  
durch ein bedecktes Sieb stäuben las-  
sen: denn weil diese Waare ohnediß voll  
kleines Zeug und Staubes ist, als ha-  
ben sie nicht nöthig, es stossen zu lassen,  
damit sie das Pulver davon bekommen.

Was das Euphorbium vitrificatum ist,  
dessen Mavius gedencket, weiß ich nicht.

dem gelobten Lande und dem glück-  
lichen Arabien zu befinden sind, allda  
sie in häufiger Menge wachsen, abson-  
derlich am Berge Libanon, daher es  
auch

Peruvianischer Balsam. T. 302. p. 411.



TAB. XLIX.

Solusianischer Balsam. T. 304. p. 417.



Liquidambra. T. 306. p. 419.



Neuer Balsam. T. 305. p. 419.



Soyayra Balsam. T. 303. p. 417.



Weigrauch. T. 298. p. 399.

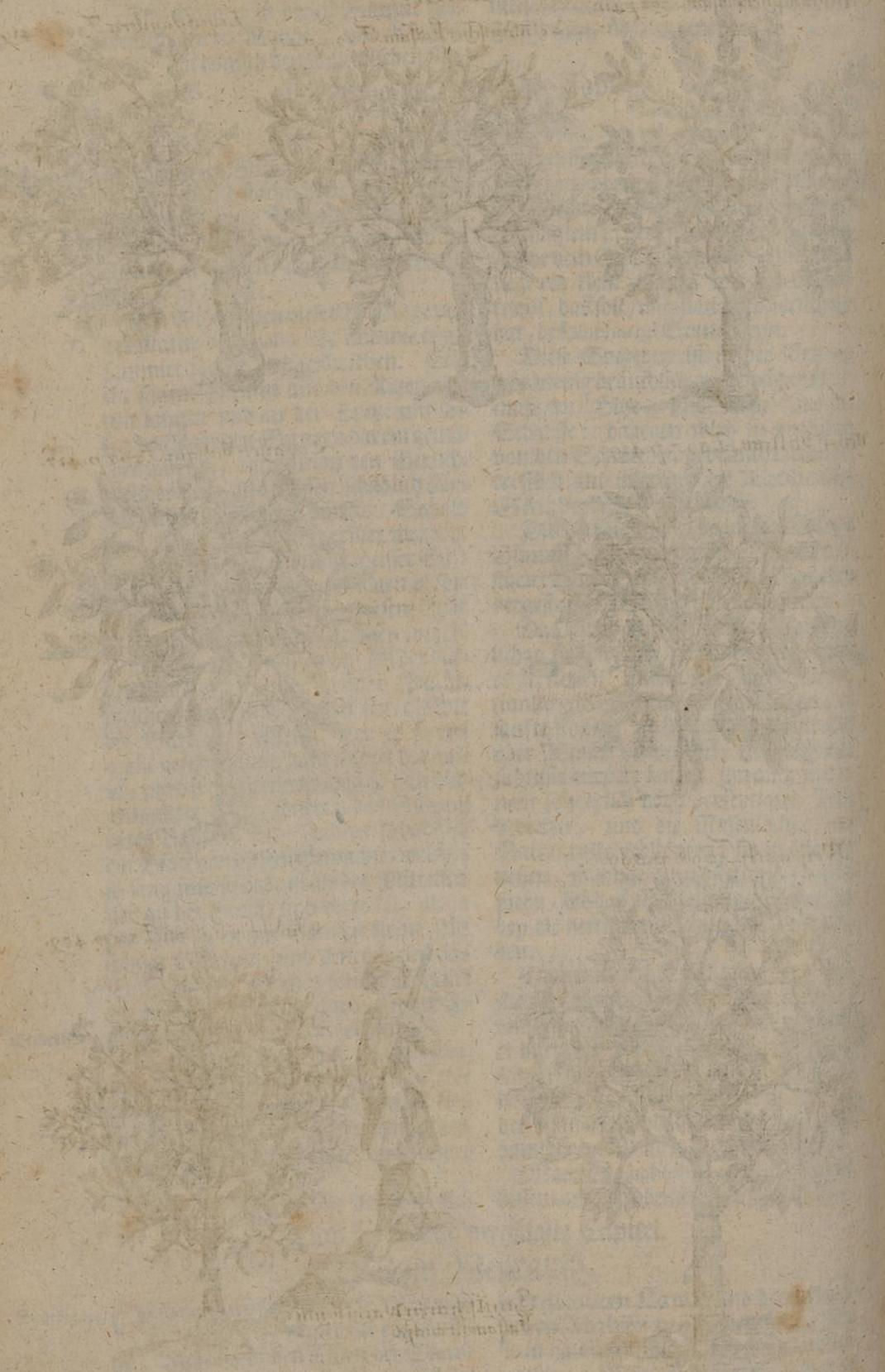


Jüdischer Balsam. T. 301. p. 409.



Jamischaren Wachtelbein Balsamstrauch.

TAB. XLIX.



Einzig.



auch den Namen Thus Libani, Weyrauch vom Berge Libanon überkommen hat, weil es die Heyden ihre Götzen zu beräuchern und zu weihen gebraucht. Es wird aus Arabien über das rothe Meer, nach Egypten, folgend nach Cairo, von da nach Alexandria, und endlich zu Schiffe nach Marseille gebracht.

Es berichten einige, daß, wann der Stamm der Weyrauchtragenden Bäume aufgerizet worden, und sie nun zu fließen beginnen, niemand vergönnet sey den Weyrauch zu sammeln, als einer gewissen Familie, welche für heilig gehalten wird.

Man mag den Weyrauch erwählen, wenn die Tropfen schön weiß und etwas gelblicht sehen, und den Speichel weiß

machen, als wie Milch, wenn man sie gefäuet hat, dazu auch, wenn sie bitter und unangenehme schmecken. Singsen soll man denselbigen verwerffen, darunter viel Staub und ein Hauffen Maronen und Feigen, desgleichen kleine gelblichte Tropfen befindlich sind, welches sich gar ofte zuträgt.

Er kommt unter viel Galenische und Chymische Arzneyen, vornehmlich aber wird er zu den Osterlichtern gebraucht, desgleichen zu Stillung der Zahnschmerzen, ob dieses gleich höchst unrecht ist; dann indem er die Schmerzen stillt, verderbt er die zu nechst stehenden Zähne zugleich: welches ich dennoch für gewiß auszugeben nicht getraue, weil ich es nicht versucht habe.

#### Das acht und dreyßigste Capitel.

### Vom Weyrauch von Moeca.

Dieses ist nichts anders, als eine Gattung Weyrauch in kleinen Tropfen oder Stücken, die aber überaus voll Unrath sind, sieht röthlicht und schmecket etwas bitter. Die Indianische Compagnie hat ihn nach Franckreich gebracht, deshalb er auch der Compagnie

Weyrauch, desgleichen India: Indianischer Weyrauch und Olibanum Weyrauch genennet wird.

Er wird zu nichts gebraucht, als nur den guten nachzumachen, wird auch von etlichen ganz fälschlich für Bdellium verkauft.

#### Das neun und dreyßigste Capitel.

### Manna thuris.

Sind kleine, runde, klare und durchsichtige Körner, die sich unter dem Weyrauch befinden, und zu eben sol-

chen Sachen, dazu der Weyrauch kommt, genommen werden.

#### Das vierzigste Capitel.

### Vom Weyrauch = Nus.

Er ist nichts anders, als das kleine Zeug vom Weyrauch, welches auf gleiche Weise, wie das Arcanson, verbrannt und Rauchschwarz oder Nus davon bereitet wird. Seit dem man aber erkennet, daß der Weyrauch mehr Kräfte habe, wenn er ganz ist, als wenn

er verbrennet worden, daher gebraucht man diese Waare gar nicht mehr.

Wer mehr davon zu wissen begehret, der schlage den Plinius pag. 737. nach, woselbst von diesen, wie auch von der Myrthe, weitläufftig genug gehandelt worden ist.

#### Das ein und vierzigste Capitel.

### Vom Gummi Copal.

Das Gummi Copal, das wir Copal aus Orient, oder das Orientalische Copal nennen, ist ein klares durchsichtiges gelbes Harz, welches von nicht gar zu hohen Bäumen herabrinnet, die mit grünen, und also, wie die Ficusur weiset, formirten Blättern versehen

sind; die lichtbraunen Früchte gleichen unsern Gurken, in denen ein trefflich wohlgeschmacktes Mehl verborgen steckt.

Von diesem Harze erwähle man die schönen und recht goldgelben Stücken, dadurch man das Licht erblicken kan; die

die Stücken mögen gleich noch so dicke seyn; auch müssen sie sich nicht allein mit den Fingern, sondern auch zwischen den Zähnen leichtlich zerdrücken lassen, und einen guten Geruch, fast wie Weyrrauch, von sich geben.

Dieses Harz wird gar selten nach Frankreich gebracht, deshalb auch sein Gebrauch, und wie es anzuwenden, so gar unbekannt ist, ob es schon in Indien und Neuspanien gnugsam genuset wird. An seine statt aber bringen sie uns aus den Americanischen Inseln ein ander Gummi Copal, welches etliche, wiewohl unrecht, Carabe nennen.

Americanisches Copal.

Es rinnet dieses Gummi, von ihm selbst, aus den Stämmen und Aesten gar grosser Bäume, die unsern schwarzen Pappelbäumen nicht unähnlich sehen, und häufig auf den Bergen in den

Antillen Inseln wachsen, von dannen es durch die Schlag- und Plazregen, welche an den Bäumen, von denen dieses Gummi natürlicher Weise herabgefallen, hingelauffen, an die Ufer der Flüsse geführet wird.

Man soll es aber unfortirt erwählen, d. i. so wie es von Nantes und Rochelle gebracht worden ist: doch soll das weisse dem röthlichten, dem schwarzen und erdfahlen vorgezogen werden.

Es wird ein Vernis, mit Weinspiritus, daraus gemacht: auch wird es an statt der rechten Carabe verkauffet, welches aber unbillich ist, weil es nicht nur derselben ganz und gar nicht gleichet, sondern auch bey weitem nicht so schrey stincket, wenn es angezündet wird, und diefeinnach auch nicht so kräftig ist, die Dünste zu zertheilen.

### Das zwey und vierzigste Capitel.

#### Cancamum.

Dieses ist eine Waare, darum man bisanher genug gestritten, indem es einige für das Gummi Lacca, andere aber für Myrrhen, Benzoe oder Terra merita gehalten.

Allein es hat der Herr Brissot, ein Medicus aus Paris, bey seiner Zurückkunft aus Westindien, ein Gummi mit vier unterschiedenen Farben nach Frankreich mitgebracht, unter denen die erste wie Agtstein, die andere wie Arcanson, und die nach dieser, als wie Horn gesehen, an welcher hernach ein trucknes weisses Gummi hienge, welches wir unter dem Titel Gummi Anima verkauffen.

Gummi Anima

Viel werden zwar meinen Worten keinen Glauben geben, obgleich Dalechamp und andere auch davon gehandelt haben; jedoch bin ich bereit der Sache Wahrheit mit einem Stücke von solchem Gummi das einer Faust dicke ist, und ich besitze, zu erweisen, denn daran sind alle diese vier Arten Gummi an einander gleichsam gefüget, zu sehen.

Stehesig. 300.

Der Baum, der diese vier Gummen trägt, ist nicht allzu hoch, und hat Blätter, wie die Myrtenbäume, wächst häufig in Africa Brasilia, und auf der S. Christophels Insel, von dannen mein Stück hergekommen, so mit den

31. Julius 1686. von einem guten Freunde verehret worden, der es von einer vornehmen Person, zu welcher er von dem Gouverneur der gemeldeten Insel gesendet worden, erhalten hat.

Dasjenige, das dem Agtstein gleichet, zerschmilket, wenn es angezündet oder verbrannt wird, und riecht wie Gummi Lacca.

Das andere und schwarze zerschmilket ebenfalls, riecht aber viel annuthiger.

Das dritte aber, das wie Horn siehet, hat fast gar keinen Geruch, sowohl als das vierte, welches das Gummi Anima ist.

Sehet also, was das wahrhafte Cancamum sey. Die dessen habhaft werden können, mögen es, in Del zerlassen, zu Heilung der Wunden gebrauchen. Zu Stillung der Zahnschmerzen wird es so, wie es von dem Baume kommt, aufgelegt.

Weil aber wir zu Paris nur allein das Gummi Anima zu sehen bekommen, deswegen soll man dasselbe aussuchen, welches weiß und trucken ist, sich leicht zerreiben läßt, einen guten Geruch hat, und so viel als möglich, weder gypsticht, noch mit den andern Gummen vermischet ist: denn obgleich diese an Kräften nicht von jenem unterschieden, dennoch hindern

Dieser Baum  
kann von  
Bauffin  
zu Paris  
nachdem  
aber durch  
den Bra  
welcher  
großen  
des Val  
verehret  
Grund  
derbet u  
den sch  
neist sein  
Weißer  
stunf  
in das g  
Armut  
seht sah  
ward er  
Raths  
getwach  
machen  
war auf  
Her und  
se, wie er  
Indien be  
ten sehen  
Solches  
getwach  
gru die  
von Lo  
gewille  
ne sehr g  
Wärdige  
ne, dem  
nig Ludw  
XII. und  
es bey H  
eingeführ  
wurde, v  
hat er de  
so viel da  
in wenigen  
als Jahre

hindern sie den Verkauf, sonderlich, wenn es Leute sind, die nicht wissen, auf was für Art und Weise es von dem Baume fließt.

Dieses Gummi wird selten zur Arzney gebraucht, ob es gleich mit herrlichen Kräften begabet, und ein natürlicher Balsam ist.

Etliche geben das Gummi Animã, wiewohl ganz irrig, für das Gummi

Das drey und vierzigste Capitel. Vom Gummi Lacca.

Die natürliche Lacca / oder die Lacca auf Stöcklein ist ein röthlich, hartes, hell und durchsichtiges Gummi, welches an kleinen Stöcklein und Bisklein Rohr hangend, in der Länge und Dicke eines Fingers, aus dem Königreiche Pegu, wofelbst es in Menge zu finden, zu uns gebracht wird.

Von diesem Gummi berichtet der Herr Kousseau; welcher sich eine geraume Zeit in Indien, und sonderlich in Persien und Pegu aufgehalten auch allda das Gummi Lacca zuzurichten erlernet; wie daß es in selbiger Gegend viel Ungeziefer gebe, unsern gemeinen Fliegen ganz und gar ähnlich, welche, als wie bey uns die Bienen, den Thau auf den Bäumen sammeln: wenn sie nun sich damit angefüllet, legen sie ihre Bürde auf alles, was ihnen vorkomme, ab. Dahero pflegten die Leute an denselbigen Orten einen Hauffen kleine Zweige von Bäumen, oder andere Holzlein und Stücklein Rohr zu nehmen, steckten dieselben nur ein klein wenig in die Erde, etwa so, wie wir die Erbsen zu stengeln pflegen, da dann diese Thierlein alsobald darauf kröchen, und sich ihrer Last entledigten. Wenn sie nun dieselbe abgelegt, sich selbst aber darinne begraben, sodann wären gemeldte Leute bemühet, und ließen, vermittlest besonderer Schleusen, Wasser drüber her laufen: wann denn hernach die Sonne drauf geschienen, würde es trucken, und dermassen harte, als wie wir es zu sehen bekommen.

Es ist auch ohnedem gar leichtlich und wohl zu erkennen, daß das Gummi nicht aus diesen Holzlein, an denen es hanget, geflossen, weil nicht die geringste Spur zu finden, daß es daraus gelauffen könnte seyn. Die Schönheit und Güte

Elemy aus, ungeachtet kein geringer Unterschied darzwischen, indem das G. Animã weiß und trucken, das Elemy dagegen schmiericht ist, und grünlicht weiß siehet.

Das wie Arcanson siehet, wird von einigen Myrrha Animã genennet. Die Africaner brauchen dieses Gummi anstatt des Beyrauchs.

Myrrha anima.

dieses Gummi entstehet aus der Menge derer darinne steckenden Fliegen. Wie dann der Herr Kousseau versichert, daß der Hintertheil dieser Fliegen, in Weinspiritus geleet, demselben eine so schöne rothe Farbe mittheile, als man sich kaum einbilden sollte: und diese Hintertheile der Fliegen könnte man mit bestem Rechte das Conzenillenthierlein nennen, weder die Conzemille Misteca davon oben.

Zeit, mehr denn 50000 Pfund ge wannen. Et gab diesem Wachs den Namen Spanisch Wachs / es also von der geschmolzen und mit Bermeillon gefärbten Lacca, dergleichen manchedessen Farbe, und den Namen Portugisich Wachs führete, zu unterscheiden.

Wann nun dieses Gummi seine Vollkommenheit erlangt hat, so ziehen sie die mit Lacca belastete Stöcklein wieder aus der Erde heraus, und behalten sie auf, zum Theil die Farbe daraus zu ziehen, zum Theil aber sie an andere Nationen zu verhandeln, sonderlich an die Holländer, von denen wir hernach bekommen, was wir Lacca an Stöcklein oder Rohrlein hangend zu nennen pflegen.

Lacca an Stöcklein oder Rohrlein hangend.

Man soll aber dieses Gummi erwehlen, wenn es fein hell und durchsichtig ist, und fein bald zergethet; wenn auch nicht viel Stöcklein, schwarzes Gummi oder anderer Unrath darunter zu befinden, welches doch sehr ofte zu geschehen pflegt: so muß es auch den Speichel färben, wenn es gekautet wird, und mit Wasser und etwas sauern gekocht, eine schöne rothe Farbe geben. Aus dieser Tinctur verfertigen die Indianer die rothe Farbe, die wir auf denen in Indien gefärbten Tüchern erschen, und im Wasser nicht ausgehet. Eben damit färben die Morgenländer das Saffanleder, und die Indianer das so genante Indianische Wachs, wie aus folgendem zu erschen seyn wird. Die Holl- und Engländer bereiten Scharlach draus.

Wann die Holl- und Engländer das

Dieser Kousseau war ein Kaufmann zu Paris: nachdem er aber durch den Brand, welcher den großen Saal des Palastes zerstörte, in Grund verberbet worden, sich also nicht seinem Weibe und fünf Kindern in das größte Armuth gesetzt sahe, ward er Rath, Stiegwachs zu machen, und war auf die Art und Weise, wie er es in Indien bereiten sehen. Solches Stiegwachs meldete eine Frau von Londeville, eine sehr gute Köchigin. Da er, dem König Ludwig XIV. und da es bey Hofe eingeführet wurde, ward er dessen so viel, daß er in weniger als Jahres

das beste aus der Lacca ziehen wollen, lassen sie dieselbe auf einer Mühle nur durchlaufen; was nun durch den Beutel fällt, behalten sie zur Farbe: aus dem Ueberrest, den sie uns übersenden, und das schlechte ist, und jenem, haben sie vermittelst eines oder des andern sauren, die Tinctur herausgezogen, ohne daß sie ihm seine Gestalt und Form genommen: hernach lassen sie es wieder trucken werden, und thun es in Ballen, die sie uns übersenden. Dieses nennen wir granulirte oder körnichte Lacca, welche fein bald zergehen, und der Lacca auf Stöcklein, so viel immer möglich, an Güte gleich kommen muß.

Granulirte  
oder körnichte  
Lacca.

Platte Lacca.

Wann obbemeldte Nationen die platte Lacca zurichten wollen, nehmen sie die Lacca, wie sie von den Rohren kommt, lassen sie zergehen, und schützen sie darauf auf einen Marmorstein, und machen sie so breit und dünne, als wie wir sie zu sehen bekommen. Ob sie uns auch schon zweyerley solche Lacca zuschicken, rühret dieses doch allein daher, daß die Lacca schöner oder geringer gewesen. Ueber diese aber giebet es noch eine dritte Sorte, welche schwärzlich ist, allein die Ursache ist, daß sie die Tinctur bereits herausgezogen. Und vor einigen Jahren brachten die Engländer eine grosse Menge recht schöner Lacca nach Frankreich, dieselbe sahe wie Ohren aus und bekame deshalb den Namen *Gomme en oreilles*, Ohren Gummi: seit dem aber hat man sie nicht weiter gesehen.

Ohren Lacca.

Was endlich die Wahl der Laccgummen betrifft, so ist wohl das vornehmste Zeichen ihrer Güte, wenn sie fein bald zergehen: denn alles Lacca, das nicht stracks zerfließet, dienet zu nichts als wegzuschmeissen, bevoraus, wenn es zum Spanischen Wachs, wozu es doch sonderlich gebrauchet wird, soll genommen werden. Die platte Lacca belangend, dieselbe soll glänzend seyn, hell und durchsichtig, nicht grünlicht, so hoch an der Farbe, und so dünne, als immer seyn kan. Die nach dieser soll bey nahe, gleichwie die erstere beschaffen seyn. Die dritte, aus der die Farbe gezogen, und die deswegen zu nichts nicht taug, als zum Spanischen Wachs, die muß nicht

verbrannt seyn, auch fein bald zergehen. Unter der körnichten aber solche Lacca zu suchen, die stracks zergethet, dürfte schier gar ein Fehler seyn, denn es nur von ohngefehr kommt, wenn man ihrer darunter antrifft. Derowegen lassen sie die Siegelwachsmacher klein mahlen, weil sie sich sonst nicht schmelzen läßt.

### Vom Indianischen Wachs.

Dieses wird aus Gummi Lacca bereitet, welches geschmolzen, und mit etwas Vermeillon oder Zinnober angefarbet, hernach zu runden oder platten Stangen gemacht ist, so wie wir es sehen. Man soll aber dieses Wachs auslesen, welches fein wohl fließet, fein dichte, und ohne braune flecken und Reißsprey, daneben so hoch an Farbe sey, soviel nur möglich. Es wird zu nichts anders, als zum Briefverriegeln, gebrauchet: und dieses soll den Namen, aufrichtiges Siegelwachs, führen. Das andere, welches diejenigen, die damit umgehen und handeln, zu Paris verkauffen, ist mehrertheils nichts anders, als körnichte Lacca, welche gemahlen und mit zererschmolzenem Harze incorporiret und vermischet, und hernach mit blanc de Seve und Vermeillon gefarbet ist, und also verkauffet wird. Weil aber dieses Wachs eine häßliche Farbe hat, indem sie nicht genug Vermeillon drunter thun, deshalb nehmen sie schön roth gefärbtes Laccgummi, stecken ihre häßliche Wachsstangen drein, halten sie darauf zum Feuer und rollen sie hernach, machen also und auf diese Weise Wachs, das aussenher gar schön, das ist, roth und glänzend siehet. Allein, der Betrug ist leichte zu entdecken, denn man im brechen bald sehen wird, daß das inwendige sich zu dem auswendigen nicht schicket: man würde überdis das Papier viel eher zerreißen, als das Wachs davon und herabbringen. Ich würde nicht zum Ende kommen, wenn ich recht gründlich wolte von dem Siegelwachs handeln, welches, obwohl fälschlich, für Spanisches Siegelwachs ausgegeben wird, da es doch die Spanier niemahls gemacht haben, auch nicht einmahl wissen, was es ist, denn sie sich nur gewisser kleiner Massen zum siegeln bedienen.

Das

Stige Fig

Es giebt  
ohne das  
the Siegel  
wachs  
ander  
tes, f. c.  
schwarz  
mit  
bes, mit  
riebenen  
permen  
farber,  
berg  
noch  
So  
auch  
darunter  
mit  
guten  
bekommt

Das vier und vierzigste Capitel.  
 Vom Balsam aus Judea.

**D**er Balsam aus Judea, den wir  
 insgemein Opopalsamum, Egypti-  
 schen Balsam, desgleichen Balsam  
 von groß Cairo zu nennen pflegen,  
 derselbe ist ein flüßiges weißes Harz,  
 welches im Sommer aus dem Stamme  
 eines kleinen Bäumleins rinnet, dessen  
 Blätter den Kautenblättern nicht un-  
 ähnlich sehen: die weißen Blümlein sind  
 wie Sternlein formiret, aus deren Mit-  
 ten kleine Beerlein entstehen, die an dem  
 einen Ende zugespitzt sind, und ein klei-  
 nes Korn beschließen.

Siehe Fig. 307.

Diese kleine Frucht, Carpobalsamum,  
 Balsamfrucht genaüt, hánget an klei-  
 nen Stielgen an den Aesten, und ist an-  
 fangs grüne, wird aber immer bräuner,  
 je mehr es zeitiget.

Sonst war Jericho der einzige Ort,  
 allwo der wahrhafte Balsam wuch-  
 se: seit dem aber der Türke das gelob-  
 te Land unter seine Gewalt gebracht,  
 hat er die Balsambäumlein in seinen  
 Garten zu Materra bey groß Cairo  
 versehen lassen, woselbst sie, so lange der  
 Balsam laufft, von einem Truppen  
 Janitscharen bewachet werden.

Ein guter Freund, der zu groß  
 Cairo gewesen, hat mich versichert, daß  
 man diese Bäumlein nicht anders, als  
 über die Mauern des damit verschloss-  
 enen Gartens sehen könnte, dann der Ein-

tritt würde den Christen verwehret.  
 Den Balsam selbst an der Stelle zu er-  
 halten, ist fast ohnmöglich, es sey dann  
 durch Vermittelung der Gesandten an  
 die Pforte, die der große Herr damit zu  
 beschenden pflegt, oder durch Hülffe der  
 Janitscharen, die den Garten bewahren.  
 Welches dann zu erkennen giebt, daß  
 der Balsam / der von etlichen Markt-  
 schreibern verkauft wird, nichts als nur  
 weißer Peruvianischer Balsam sey, den  
 sie mit dem stärcksten Weinspiritus, oder  
 ein und andern distillirten Oele zugerich-  
 tet haben.

Doch bisweilen findet er sich in grosser  
 Herren Inventariis: wie dann im Jahr  
 1687. fast vierzehn Unzen bey der Frau  
 von Villesarin, in zweyen blechernen  
 Flaschen, wie er von Cairo kommt, ge-  
 funden, und an eine Person verkauft  
 wurde, die mir ihn sehen liesse. Wir  
 befanden ihn ganz harte, goldgelb von  
 Farbe, und wie Citronen riechend. Nach  
 diesem hat mir ein guter Freund einelln-  
 ge gegeben, die er selber von Cairo mit  
 gebracht, woselbst er sie von einem Bas-  
 sa von Adrianopel bekommen: dersel-  
 be ist so ziemlich dicke, bald wie der Ter-  
 pentin von Chio, und hat obgemeldten  
 Geruch: denn dieser ist das eigentliche  
 Kennzeichen seiner Güte.

Das fünff und vierzigste Capitel.  
 Von der Balsamfrucht.

**C**arpobalsamum sind, wie schon erwäh-  
 net, die kleinen Beeren des Bal-  
 sambäumleins, welche, wenn sie ge-  
 bührend beschaffen seyn sollen, frisch  
 seyn, und einen gewürzhaften Ge-  
 schmack nebst einem annehmlichen Ge-  
 ruch haben müssen, absonderlich, wenn  
 sie noch neu sind. Sie werden etwas

weniges zur Arzney gebraucht, jedoch  
 nur meistens zum Theriac, da sie  
 dann keiner andern Bereitung von nö-  
 then haben, wenn sie nur, wie erst ge-  
 meldet, ausgelesen, und von den ledigen  
 Hülsen, Stielen und wurmfichichten  
 Beeren gesäubert werden.

Das sechs und vierzigste Capitel.

Vom Balsamholz.

**X**lobalsamum sind der Stamm und  
 die von Blättern und Früchten ent-  
 blöseten Aeste des Balsambäumleins,  
 die uns in kleinen Bündlein von Cairo  
 nach Marseille übersendet werden.  
 Und dieses kömmt daher, daß man die  
 Balsambäumlein alle Jahre, als wie

bey uns die Weinstöcke, beschneidet;  
 die Türcken aber wollen lieber etwas  
 draus lösen, als sie verbrennen.

Man soll das Balsamholz erweh-  
 len, wenn es kleine Rützlein voller Kno-  
 ten sind, mit einer röthlichten Rinde  
 überzoge: das Holz muß inwendig weiß  
 sehen,

Et 3

sehen, sehr hartzigt und aromatisch seyn. Es wird mehrentheils zu den trochiscis hedichroi gebraucht, dazu es keiner

andern Zubereitung von nöthen hat, als daß es nur also beschaffen sey, wie jetzt gemeldet worden.

Das sieben und vierzigste Capitel.

### Vom Balsam aus Mecha.

Die Türcken, welche alle Jahr nach Mecha wallfahreten, bringen einen sonderlichen trocknen und weissen Balsam mit, der der Gestalt nach dem weißgebrannten Vitriol nicht ungleich siehet, insonderheit, wenn er zu alt worden.

Diejenige Person, die mich mit ohngefahr einer halben Unze verehret hat,

versichert, daß er selbst ihn zu Mecha flüßig gekauft, und daß ihn der Seeeruch also verändere, wie ich oben erinnere. Auch hat mich eben diese Person vergewissert, daß man aus diesem Balsam eben so gute Schmincke, wie aus dem Jüdischen Balsam bereiten könne.

Das acht und vierzigste Capitel.

### Vom Peruvianischen Balsam.

Allesley Balsam.

Siehe Fig. 302.

Wir verkauffen zu Paris dreyerley Balsam, unter dem Titel des Balsams aus Peru: einen weissen, der Balsam vom Schnitt genennet, den in Schalen, der truckne Balsam, und den schwarzen, der gewaschne betitelt. Der erste ist eine weisse Feuchtigkeit, dem Bijon, dessen ich im Cap. vom Terpentin gedencken werde, in allem gleich. Er tropfet aus dem Stamm und dicksten Nessen gewisser Bäumlein, deren Blätter, gleichwie die Figur weiset, gespalten sind, und in Neuspanien und Peru in Menge wachsen. Der andere, der Balsam in Schalen, oder der harte Balsam, der aus den abgehauenen Nessen rinnet, daran man allerhand Gefässe hänget, die Milch, welche daraus, eben als wie bey uns das helle Wasser aus dem Weinstock, dringet, darinne aufzufangen: wann diese voll, setzen sie andre drunter, und fahren ferner also fort, bis daß die Bäume nichts mehr schwitzen. Drauf stellt man diese Gefässe etliche Tage an warme Orte, damit diese Milch gerinne, und ihre Farbe verändere. Der dritte und schwarze Balsam wird von der Rinde, den Nessen und Blättern dieser Bäumlein, welche in Wasser gekocht werden, bereitet: wenn selbige nun eine zeitlang gesotten, nimmt man sie vom Feuer hinweg, und sammlet die oben drauf schwimmende schwarzbraune Feistigkeit zusammen. Und diese nennen wir den schwarzen Peruanischen Balsam.

Der erste, der aus den Nessen triefft, ist

der harte Balsam: wann der vollkommen gut seyn soll, so muß er röthlich sehen, wohl riechen, und so trucken, als nur möglich, seyn. Es bedienen sich seiner gar viel Privatleute, nicht allein zur Arzney, sondern sie machen auch Jungfermilch daraus, welche viel stärker riecht, als die von der Benzoe und Storax gemachet wird. Mich haben etliche versichern wollen, der Balsam in Schalen sey aus Benzoe, Storax und Peruvianischen Balsam zusammen gesetzt, welches ich zwar zu unterschiedenen mahlen untersucht aber unwahr befunden. Doch dem sey wie ihm wolle, ich will indessen gedencken, wie daß der Balsam des *Commandeurs de Perne*, von diesem trucknen Balsam und andern Spezerereyen bereitet werde, will ihn auch seiner vortrefflichen Tugenden halber iederman bekant und gemein machen.

Wenn die Nese nicht mehr trieffen, reißet man den Stamm selbst auf, so rinnet eine klare milchweisse Feuchtigkeit heraus, welche wir weissen Balsam oder Balsam vom Schnitt zu nennen pflegen. Derselbe muß feim weiß seyn, und dem Jüdischen Balsam so nahe als möglich, kommen, wenn er anders recht gut seyn soll. Dieser Balsam wird meines wissens, blos und allein zu Wunden gebraucht, oder an statt des wahrhaften Opopalsami verkauffet, ob gleich ein ziemlich großer Unterschied zwischen beyden, indem das wahrhafte Opopalsamum einen Citronengeruch hat, welcher hingegen an dem weissen Peru-

Peruvianischen Balsam nicht zu verspüren. Man muß auch zusehen, daß er nicht schmiericht, oder wohl gar nur Bijon sey, denn sie sehr schwerlich vor einander zu erkennen. Der kürzeste Weg ist, daß man ihn von redlichen Leuten erhandele. Dieser Balsam wird nicht so sehr gebraucht, dagegen der schwarze desto öfter, theils wegen seines angenehmen Geruchs, theils aber weil er zu den Wunden gar vortreflich dienlich ist. Derwegen brauchen ihn auch Privatleute zu frischen Wunden, desgleichen die Parfümirer, alldieweil er gar ein schönes Rauchwerck giebt. Wann er nun, wie sich gebühret, seyn soll, so muß er dicke seyn, schwärzlich sehen, und einen angenehmen Geruch

haben: dabey hat man sich vorzusehen, daß er nicht, wie zum öftern geschicht, mit süßem Mandelöle vermischt sey. Diesen Betrug aber kan man leichtlich entdecken, wenn man nur ein klein wenig auf Papier thut; denn wenn er röthlicht sieht, und leichtlich herablaufft, ist es ein Zeichen, daß er einigen Zusatz bekommen: da hingegen, wenn er rein ist, wird er schwarz und dicke seyn. Auch haben mich einige versichern wollen, die Portugiesen richteten diesen Balsam von unterschiedenen aromatischen Oelen und Spezereyen zu, und verkauften ihn hernachmahls an die Holländer, von denen wir ihn zum öftern kauffen. Die Species wären folgende.

### Das neun und vierzigste Capitel.

#### Wie der Peruanische Balsam nachzumachen.

Nehmet

Es feinsten Terpentins,  
Galipot / jedes ein Pfund.  
Beenöl/  
Olibanum/  
Gummi Elemi / von iedem sechs Unz.  
Lavendelblumen,  
Muskatenn / iedwedes vier Unzen.  
Spickenard/  
Moeholz / eines ieden zwey Unzen.  
Myrrhen,  
Aloe,  
Drachenblut, von iedem drey Loth.  
kleine Baldrianwurzel/  
Veielwurz/  
langen wilden Galgant/  
rothen Callmus /  
Saselwurz /  
Macis /  
Benzoe /  
Storax, von iedem zwey Loth.  
Zittwer,  
kleinen Galgant/  
Naglein,  
Simmert,  
Mastix, iedwedes anderthalb Loth.

Die Spezereyen dürfen nur gröblich

zerstossen werden: drauf laffet den Terpentins, Galipot, Gummi Elemi und Beendöl unter einander zergehen, und wenn sie zergangen, so rühret die Pulver drein. Wenn nun der Teig fertig, alsdann thut ihn in eine gläserne Retorte, jedoch, daß der dritte Theil ledig bleibe: nachdem ihr sie wohl verlutiret und getrocknet, so stellt sie in den Sand, und es wird zu erst ein klares Wasser herüber gehen, nach diesem ein goldgelbes Del, und endlich ein schwarzer Balsam, welcher, nach einiger Meinung, derjenige ist, den wir unter dem Titel des schwarzen Peruvianischen Balsams verkauffen.

Del und Wasser vom schwarzen Balsam.

Das Wasser, eingenommen, ist trefflich gut für diejenigen, die mit der salenden Sucht, Gliederzücken / Blödigkeit des Magens und Blehungen beladen sind.

Das Del dient wider den Schlag für verleszte Nerven und andere Gliederfranchheiten / wenn man sich damit reibt.

Der Balsam aber kömmt dem Peruanischen an Kräften bey.

### Das funffzigste Capitel.

Des Commandeurs de Perne Balsam, welcher mir von des Königs Lieutenant zu Toul in Lothringen, dem Herrn Bimodan, ist gegeben worden.

Nehmet

Es trocknen Balsams, 2. Loth  
Storaxtropfen / 4. Loth

Benzoetropfen, 6. Loth  
Aloe Succotrina/  
auserlesene Myrrhen /

Oliba-

Olibanum in Tropfen,  
Böhmische Angelica,  
Schafgarbenblumen, jedes 1. Loth.  
Weinspiritus, zwey Pfund.

Dieses alles miteinander zerstoßen,  
und in eine wohlverwahrte Flasche oder  
ander Glas gethan, und die Hundstage  
hindurch an die Sonne gehangen: nach  
verfloßener dieser Zeit, druckt man alles  
durch ein Tuch, und gebraucht es zu  
nachfolgenden Zufällen.

Die Tugenden und Kräfte des  
Balsams de Perne, wie solche  
der Herr Vimodan in Ori-  
ginal gegeben.

Erstlich ist weder Schuß, noch  
Stieb, noch Stoß, es müste denn die  
Wunde tödlich seyn, welcher nicht in  
acht Tagen solte können geheilet wer-  
den, wenn man diesen Balsam in die  
Wunden sprizet, oder mit einer Feder,  
oder etwas Carpy hineinschmieret: ie-  
doch muß man die Wunde auch selbst mit  
diesem Balsam verbinden, weiter hat  
man nichts von nöthen. Denn, wenn  
man die Wunde stracks mit dem Bal-  
sam verbindet, so eitert sie nicht: wird  
sie aber mit den gewöhnlichen Mitteln  
verbunden, so giebt sie alle Tage Eiter.  
Dergestalt braucht man weder Meißel,  
noch Pflaster, wenn man den Balsam  
drauf legt: das erstemahl zwar verur-  
sacht er heftige Schmerzen, allein die-  
ses währet kaum so lange, als ein We Ma-  
ria, hernach fühlt man weiter nichts.

Wider die Colica ist dieser Balsam  
unvergleichlich: nehmet derowegen ein  
klein wenig Claret, ein Paar Finger-  
hüte voll, und thut vier oder fünf Tro-  
pfen dieses Balsams drein: diese werden  
den Wein trübe machen, rühret es aber  
nur um, und verschluckt es, es hilft au-  
genblicklich.

Wider das Podagra ist es ein allge-  
meines Mittel: man streicht es bloß mit  
einer Feder oder ein wenig Baumwolle  
auf den schmerzhaften Ort.

Wider das Zahnwehe hilft es ganz  
wundersam, wenn man ein wenig  
Baumwolle in diesen Balsam getun-  
det, auf den wehthuenden Zahn leget.

Es heilet alle Geschwüre / selbst den  
Krebs und krebsartige Schäden.

Es ist ein sicheres Mittel wider aller  
giftigen Thiere und roller Hunde  
Bisse.

Auch verhindert er, daß man von Bo-  
cken oder Blattern nicht gezeichnet  
werde, wenn man sie nämlich, indem sie  
hervorkriechen, damit reibet: denn er  
trocknet sie aus, daß sie nicht zum Eitern  
kommen, dadurch sonst die Gruben  
verursachet werden.

Ingleichen ist er ein herrliches Mit-  
tel für die goldne Ader, wenn man  
dieselbe, ehe man sich zu Bette leget, da-  
mit reibt.

Nicht weniger wunderbar ist er,  
wenn einer braun und blau geschla-  
gen worden: man darff sich nur damit  
reiben.

Wider den Friesel dient er gleichfalls  
recht unvergleichlich, und muß man al-  
lein fünf oder sechs Tropfen mit vier  
oder fünf Löffeln warmer Suppe hinab-  
schlucken.

Für das Augenweh ist er gut, wenn  
man ihn mit einer Feder drauf streicht.

Überdies ist er auch ein über alle mas-  
sen herrliches Mittel für das Magen-  
weh; man nehme ihn, wenn man das  
Fieber hat, in einer Suppe: ohne die-  
ses, in Weine ein. Es reiniget den Ma-  
gen, und machet Appetit.

Dieser Balsam muß niemahls ge-  
wärmet, sondern allezeit kalt aufgele-  
get werden; da er dann, sobald er aufge-  
leget worden ist, eintrocknet.

Er dienet nicht nur den Weibern die  
Zeit zu erregen, sondern auch die Blut-  
stürzungen bey ihnen zu stillen, wenn  
sie fünf bis sechs Tropfen in Suppe oder  
Wein einnehmen.

Wenn man den Balsam aus der Fla-  
sche nimmt, soll man dieselbe alsobald  
hinwiederum verstopfen, damit er nicht  
verrieche.

Ist dann eine Wunde bereits mit ei-  
nem sonst gewöhnlichen Mittel verbun-  
den, und man wolte diesen Balsam ge-  
brauchen, so soll die Wunde vorher mit  
warmen Weine ausgewaschen, und so-  
dann erst der Balsam appliciret werden:  
sie wird zwar gewiß genug, doch nicht  
sobald heilen.

Dieser Balsam heilet auch alle Fe-  
steln / sie mögen gleich an diesem oder  
an jenem Orte sich befinden, und noch  
so alt seyn.

Er ist auch sehr gut wider den Durch-  
fall und rothe Ruhr, fünf bis sechs  
Tropfen

Tropfen in blanken Wein, oder drey oder vier Löffel Suppe genommen.

Desgleichen ist er sehr dienlich, wenn ein Pferd vernagelt ist, denn man

darff nur einen oder zwey Tropfen die-

ses Balsams in das Loch, daraus der Na-

gel gezogen worden, fallen lassen; es he-  
let augenblicks.

Das ein und funffzigste Capitel.

Vom Copayva-Balsam.

Man bringet zweyerley Gattung die-  
ses Balsams zu uns, den einen als  
ein klares, den andern als ein dickes Del:  
welches aber blös von der Zeit, wenn  
sie nämlich vom Baume geflossen, her-  
rühret; dann der, welcher stracks aus  
dem Baume, dessen Figur bestiehe, her-  
vordringet, sobald nur drein geschnitten  
worden, ist ein klar und weißes Del, das  
wie Harz riecht, worauf der andere,  
welcher ein wenig goldgelbe ist, und di-  
cker, folget, hat auch eben deswegen den  
Titel eines Balsams empfangen. Die-  
ser Balsam wird insgemein aus Por-  
tugall in irdenen Flaschen überbracht,  
welche oben zugespizet sind; in denensel-  
bigen befindet sich ein Hauffen Feuchtig-  
keit, welches aber Schaden thut, und  
den Balsam weiß machet, als wie Mol-  
cken, daß er nicht wohl kan verkauffet  
werden. Dannerhero muß man wohl  
drauf Achtung geben, wie nicht weni-  
ger zusehen, ob auch irgend viel Roth  
und Unflat darinne ist.

Die Wilden haben kein besseres Mit-  
tel zu allerhand Wunden, als ihr Colo-

cai; denn also nennen sie diesen Balsam,  
die Brasilianer aber Copaiba, die  
Portugallier Gamelo, und wir Copau,  
copais oder auch Campais. Und es ist  
würcklich eines der herrlichsten Wund-  
mittel, welche bisanhero gefunden wor-  
den, insonderheit, wenn er pur ist, und  
nicht vermenget, oder auch, wenn nichts  
von seiner Feuchtigkeit, das ist, von dem-  
jenigen Wasser dabey ist, welches, wenn  
der Balsam aus dem Baume fließt, zu-  
gleich mit heraus laufft.

Die Wilden haben die Kräfte dieses  
Balsams von den Schweinen, die auf  
den Inseln sind, erlernet. Denn so bald  
diese Thiere sich verwundet befinden,  
lauffen sie an diese Bäume, und hauen  
mit ihren Waffen in die Stämme, rei-  
ßen den Balsam, der heraus laufft, in  
die Wunden, und fahren damit fort, bis  
sie gänzlich heil worden. Dieses hat  
mir der Herr Rousseau aus S. Do-  
mingo berichtet. Das Holz dieses  
Baumes betreffend, mit demselben fär-  
ben sie roth, als wie mit dem Brasilien-  
holze.

Das zwey und funffzigste Capitel.

Vom Tolutanischen Balsam.

Dieser ist ein Harz, das aus dem  
Stamme gar vieler Bäume, durch  
die Nitzen, die mandarein gemacht, her-  
vordringet.

Diese Bäume haben Blätter, bey  
nahe wie der Baum, darauf das Jo-  
hannsbrod wächst, und finden sich in  
grosser Menge in einer gewissen Land-  
schaft in Neuspanien, zwischen Car-  
tagena und Tombre de Dios.

Die Einwohner der Orten henen  
kleine Gefässe, aus schwarzem Wachse  
des Landes gemacht, unten an die Bäu-  
me. Wann nun der Saft herabgefal-  
len, wird er härlich, und überkommt  
die Gestalt und Consistenz des Flandri-  
schen Leimes, der erst neulich gemacht  
worden ist.

Dieser Balsam ist in Frankreich  
überaus rar; doch wer ihn nöthig hat,  
kan ihn aus England bringen lassen,  
denn daselbst findet man ihn gemei-  
niglich.

Man erwähle den Balsam, welcher  
frisch ist, von lieblichen durchdringenden  
Geruch, der dem Geruch des Jüdischen  
Balsams sehr nahe kommt: denn, wann  
er alt worden, bekommt er die Consis-  
tenz des trocknen Balsams.

Es werden ihm in übrigen alle Ei-  
genschaften der andern Balsame beyge-  
leget: diß aber hat er als etwas eignes,  
daß er kein Brechen erregt, wenn man  
ihn einnimmt.

Dd

Das

### Das drey und funffsigste Capitel. Vom neuen Balsam.

Dieser kommt dem Balsam von Tolu an Farbe und Gestalt ziemlich nahe, allein er hat einen weit angenehmeren Geruch.

*Siehe Fig. 307.*

Er wird, als wie das Lorbeeröl, aus kleinen runden Früchten gezogen, welche Traubleinweise auf einem Geschlecht der Bäume wachsen, deren Blätter sehr

groß und breit, obenher ganz grün, unten aber nur grünlicht sehen; sie wachsen in Westindien, sonderlich auf der Insel S. Domingo.

Dieser Balsam ist in Frankreich dermassen rar, daß man schier gar keinen zu sehen bekommt.

### Das vier und funffsigste Capitel. Vom Liquidambar.

Der Liquidambar ist ein flüßiges Harz, klar und röthlicht, rinnet aus dem Stamme starker und grosser Bäume, deren Blätter den Ephenblättern ziemlich gleich sind, und häufig in Neuspanien, allwo sie Osocoel genennet werden, wachsen.

*Siehe Fig. 308.*

Die Indianer ritzen die dichte und dicke Rinde dieser Bäume auf, da dann sofort das Harz heraus fließt; wann sie nun dessen eine gute Menge haben, senden sie es nach Spanien, allda es in Fäßlein, wie bey uns der Terpentin, verkauft wird. So gemein es aber vor dem in Frankreich war, so rar ist es anieho.

Die weil es ganz süßlich aus Spanien zu bekommen, derowegen erkiese man solches, das fein klar ist, und gut riecht, fast wie Umbra; denn darinn ist es auch liquidambar, welches eben so viel als flüßiger Umbar heist, genennet worden: so muß es auch goldgelbe sehen, denn wenn es alt worden, ist es dicke und roth.

Es ist ein ganz unvergleichlicher Balsam zu Wunden und Fisteln am Sintern.

Wir verkauffen aber zweyerley Liquidambar: der eine ist als ein klares Del, und wird auch deswegen Liquidamberöl genennet: der andere ist ein

Del, das so dicke ist als wie Terpentin, und derohalben Liquidamberbalsam betitelt worden. Doch rühret dieser Unterschied allein daher, daß sie nicht zu einer Zeit aus dem Baume getroffen: denn der zu erst herausdringt, ist allzeit klarer, und darum dem andern billich vorzuziehen. Weil aber dieser Liquidambar gar zu rar ist, dieserwegen braucht man an seine statt das Johannisblumenöl, welches von den Blumen dieses Krautes, in Baumöl gethan, und an die Sonne gestellet, bereitet wird. Diese Blumen geben dem Oele eine sehr schöne rothe Farbe, dazu etliche, und zwar mit gutem Fug und Rechte, amoch feinen Terpentin, ja auch Saffran thun. Je älter das Del, je kräftiger ist es, und könnte man es ganz wohl einen wahrhaften Balsam nennen, der doch nicht kostbar ist, indem die Blumen sehr wohlfeil sind. Dieses aber muß dabey in Acht genommen werden, wenn das Del eine schöne rothe Farbe bekommen soll, daß man allein die schönen gelben Blümlein darein thue, sonst wird das grüne verhindern, daß es nicht so schön roth wird.

Man macht sonst auch noch ein blaues Del von den Camillenblumen, und verfähret damit auf obgedachte Weise, allein es hat bey weitem nicht die Tugenden, die das erste hat.

### Das fünff und funffsigste Capitel. Vom Terpentin.

Der Terpentin ist ein klarer durchsichtiger liquor, oder Saft, welcher aus den aufgeritzten Stämmen und Aesten unterschiedener Bäume rinnet; gleichwie aus folgenden zu ersehen.

Wir verkauffen aber gemeinlich dreyerley Terpentin/ den von Chio, den von Bois de Pilatre, und den von Bourdeaux. Es finden sich zwar noch mehr Sorten in den meisten Kraumländern,

TAB. L.

Schwarzer Mohr. Fig. 311.  
p. 441.

Wasser Mohr. Fig. 312.  
p. 441.

Stachelhücker Mohr. Fig. 313.  
p. 441.

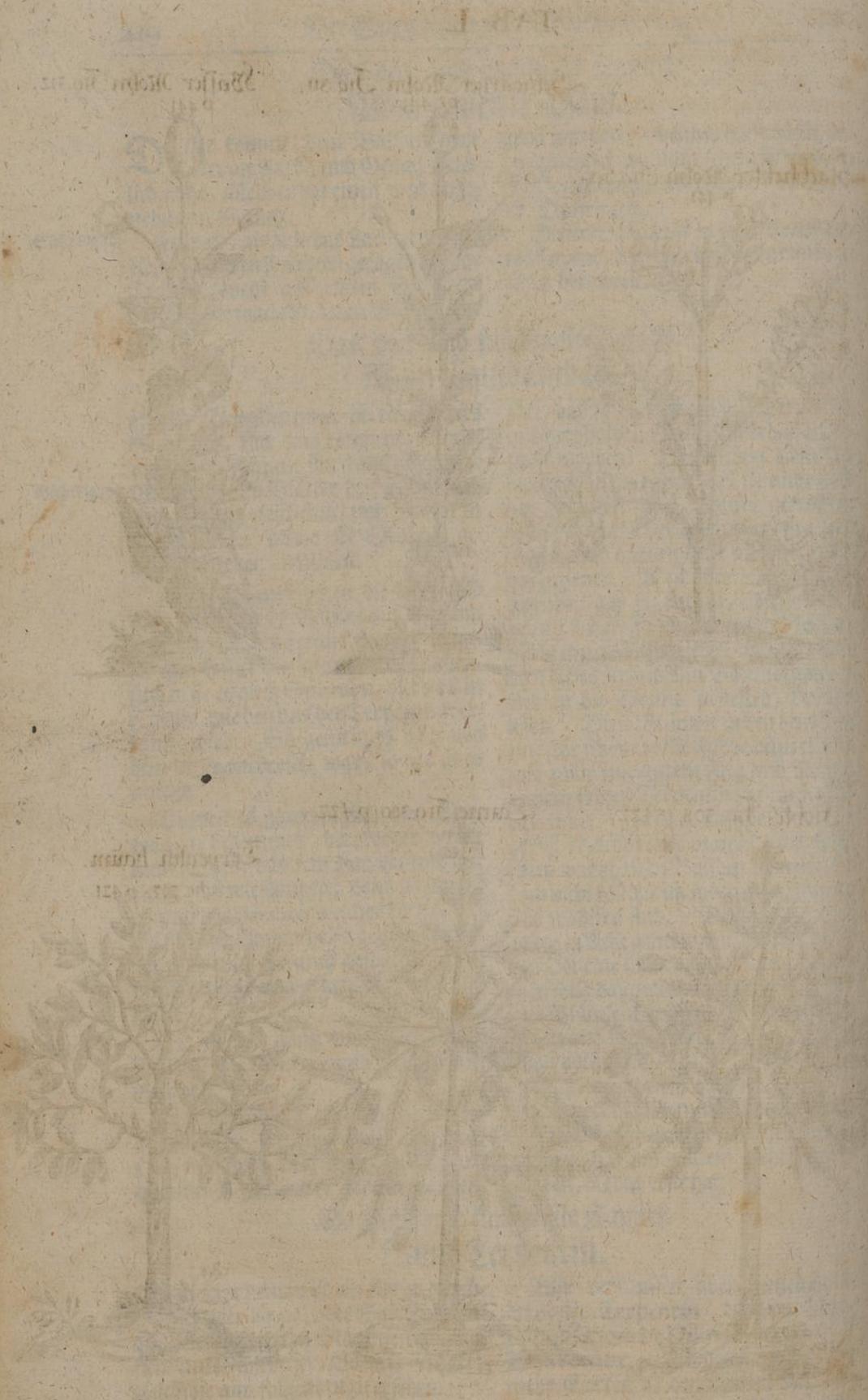


Fichte. Fig. 308. p. 422.

Tanne. Fig. 309. p. 422.

Serpentinbaum.  
Fig. 307. p. 421.





Serpent  
von Chio

Eichefig



den, allein dieses entsteht nirgend anders her, als daß ihm falsche Namen gegeben worden, oder weil man sie verfälschet hat, wie ich gleich izeo berichten werde.

Terpentin  
von Chio.

Eiche Fig. 307.

Der erste und auch der theuerste Terpentin ist der aus Chio: rinnet aus dem Stamm und starcken Aesten eines Baumes von mittelmäßiger Höhe, der Terpentibaum genannt, welcher häufig in der Insel Chio/ Cypren, Spanien, und auch in Frankreich wächst. Diese Bäume treiben grüne Blätter; Blüte und Früchte sehen wie die Figur weist. Der Früchte giebt es zweyerley: die einen sind so dicke, wie die Haselnüsse, und sehen wie die Pistazien; die andern sehen den Wachholderbeeren gleich. Allein, weil wir weder mit diesen noch mit jenen zu handeln pflegen, derohalben will ich den Leser zu denenjenigen Büchern weisen, welche deren Meldung thun. Was nun den Terpentin von Chio betrifft, derselbe soll eine dicke Consistenz haben, bey nahe weder Geschmack noch Geruch, eine weiße Farbe, die sich doch aufs grüne ziehet, und so wenig als möglich, an den Händen und Fingern kleben bleibt. Dabey soll man Achtung geben, daß es kein Terpentin aus dem Holze bey Pilatre sey, den man präpariret, das ist, kochen und bis zur Helfte eintrucken läßt; denn diesen verkaufen ihrer ertliche, wiewohl fälschlich, für den aufrechten Terpentin aus Chio. Jedoch ist solches ohnschwer aus dem starcken Geruch zu merken, und daß er an den Zähnen behangen bleibt, daneben bitter schmeckt, und wohlfeil ist, da wir dagegen das Pfund des rechten Terpentins aus Chio unter 6. bis 7. Francken aufs mindeste, nicht schafften können.

Darum auch, und weil dieser Terpentin so gar theuer ist, wird er wenig zur Arzney gebraucht, und das wenig, das davon verthan wird, verdient kaum, daß man davon rede. Ja wenn nicht annoch einige curieuse Leute und rechtschaffene Apotheker wären, welche den Theriac machen, oder ihn auch andere Privatpersonen nicht gebrauchten, so glaube ich, daß man die Mühe nicht mehr nehme, und ihn bringen ließe. Doch rühret dieses zum Theil da-

her, weil es Leute giebet, die den Terpentin aus dem Holze bey Pilatre und Forest an dieses Stelle verkaufen, dafür man sich also zu hüten hat.

Die andere Gattung des Terpentins ist der *de bois de Pilatre*, aus dem Holze bey Pilatre/welchen wir unter dem falschen Namen des Venedischen Terpentins verkaufen, und absonderlich bey grosser Hitze aus den Lerchen: Fichten- und Tannenbäumen, ohne daß sie aufgerizet worden, rinnet. Dieser Terpentin, oder vielmehr, natürliche Balsam, wird von den Leuten im Lydonischen Gebiete Bijon genennet: Wiewohl das wenige, das sie uns davon übersenden, kaum der Rede werth ist. Allein daran ist unsere Unwissenheit Schuld und Ursache, indem sie ihn uns für weissen Peruvianischen Balsam verkaufen. Jedoch, was die Kraft und Tugend betrifft, da wird einer wohl nicht betrogen, denn ich versichern kan, daß der wahrhafte Bijon oder Terperin, der ohne Schnitt herausgelauffen, eben soviel Kraft habe, als der weiße Peruvianische Balsam. Welches denn des Herrn Furereire Berichte schnurstracks entgegen läuft, als welcher gemeldet, der Bijon sey eine Waare, welche die Apotheker an statt des Terpentins einzuschleiben pflegten; so aber ein ziemlicher Schnitzer. Sie habens besser gelernet: denn erstlich kostet ein Pfund des rechten Bijon mehr als sechs Unzen Terpentin: zum andern bin ich sicher, daß sehr wenig Apotheker, ja wohl gar Spezererhändler in Paris wissen, was es ist. Drittens halte ich dafür, daß wenn jemand zehen Pfund Bijon nöthig hätte, er Mühe genug haben dürfte, bis er sie gefunden, da er hingegen wohl 5000. Pfund Terpentin antreffen sollte.

Allein, wieder auf unsern also genannten Venedischen Terpentin zu kommen; von dem will ich annoch vermelden, daß die Bizards, welches arme Leute sind, die sich in dem Holze bey Pilatre und in den Gebirgen aufhalten, und die Bäume, wenn sie sehen, daß sie nichts mehr geben, aufreissen, da dann ein Saft, wie klar Wasser heraus laufft, welcher gelblicht weiß siehet, und wenn er älter worden, dicke wird, und eine Citronenfarbe überkommt.

D d 2

Wann

Eiche Fig. 308.  
und 309.

Bijon.

Wann sie nun den Terpentin gesammelt, welches des Jahres zweymahl geschicht, im Frühling und im Herbst, so bringen sie ihn in Tonnen und Bockshäuten nach Lyon, und verkauffen ihn den Spezererhändlern, von denen wir ihn hernach erhandeln. Derohalben lasse man sich berichten, und glaube nicht, daß dasjenige, was wir unter dem Titel des Venedischen Terpentins verkauffen, solcher sey und daher komme: so soll man ihn auch fernerhin nicht mehr also nennen, sondern seinen Terpentin aus dem Holze bey Pilatre / oder von Lyon.

Feiner Ter-  
pentin.

Doch dem sey wie ihm wolle, man erwehle nur diesen Terpentin, der so klar und so weiß sey, als immer seyn kan, und nehme sich in Acht, daß er nicht nachgemacht, oder Terpentindöl dazu gethan worden sey; welches man jedoch ganz leichtlich an Geruch, Farbe und der Consistenz vermercken kan: oder aber, man tüncket ein Stücklein Papier drein, und zündet es an, so giebt es eine schwarze stinkende Flamme, wenn er mit diesem Oele vermehret worden, da hingegen, wann sie ihn gelassen, wie er von Natur ist, als wie Harz riecht, und nicht so geschwinde wegloberet. Auch kan man es erkennen, wenn man einen Tropfen auf den Nagel thut, denn wo er rein ist, bleibt er darauf stehen, wo er aber vermischet ist, zerfließt er.

Es ist dieser Terpentin, wegen seiner herrlichen Eigenschaften, nicht allein zu vielen dienlich, sondern es gebrauchen ihn auch allerley Handwerker, doch vornehmlich diejenigen, welche Verniß machen.

Die dritte Gattung des Terpentins ist der gemeine, deme der Name Terpentin von Bayonne oder von Bourdeaux / gegeben worden. Er ist weiß, und so dick, wie Honig; wird solcher gestalt bereitet, als wie in dem Berichte stehet, der mir von Dar zugeschicket worden, denn von diesem Orte kommt schier aller Terpentin, den wir verkauffen, über Bourdeaux, Nantes und Rouan. Dieser Terpentin aber rinnet nicht aus den Fichten und Tannen, wie zwar ihrer viele vermeinen; sondern er wird von einem weißen und harten Harz bereitet, das wir Galipot

zu nennen pflegen, die Bergleute aber Barras.

Was nun den aufrichtigen Venedischen und Cyprischen Terpentin betrifft, zusamt dem, der von Pisa kommt, von denenselben bekommen wir gar keinen zu sehen, dann der, den wir unter dem Namen des Venedischen verkauffen, ist nur Terpentin aus dem Holze bey Pilatre, etliche Meilen von Lyon gelegen. Dem Cyprischen wird der von Chio substituirt, und dem von Pisa derjenige, der aus Franche Comte kommt, ingleichen der gemeine / unter den Terpentindöl gerühret worden und etwas weniges Grünspan, damit er einen grünlichten Blick bekomme: wiewohl es ziemlich ungereimt heraus kommt. Denn erstlich ist der aufrichtige Pisische Terpentin weißgelblich. Zum andern verderbt dieser nachgemachte Terpentin alle Sachen, damit er vermischet wird, und dieses wegen des Terpentindöls, welches sich nicht zu allen und ieden Dingen schicket. Und drittens, weil er grünlicht siehet, da doch in Gegentheil der Pisanische gelblich ist.

Es wird aber schier an keinem Orte so viel falscher Terpentin gemacht, als wie zu Rouan: daher auch alle Tabuletramer daselbst hin ziehen, und diese lieberliche Waare kauffen, welche sie hernachmahls den Apothekern und andern Leuten auf dem Lande, die sich eben so genau nicht darauf verstehen, für aufrichtigen Venedischen Terpentin verhandeln. Treffen sie aber verständige Apotheker an, so sagen sie, es sey freylich kein rechter Venedischer, doch käme er von Pisa. Und diese abgeseimten Betrüger; darunter ich doch diejenigen nicht will mit begriffen haben, welche etwa ohngefehr noch ehrlich seyn möchten; nennen diesen Terpentin und alle Spezerereyen, so wohl einfache als zusammengesetzte; ob sie schon wissen, daß sie nachgemacht sind, und sie dieselben entweder bereits gemischt gekauffet, oder aber sie selbst verfälschet; la Gourre, und diejenigen, die sie verkauffen, Gourreurs.

Was die compositiones Pharmaceuticas betrifft, dieselben heißen sie Bernetz, damit die Apotheker, denen es gehöret, sie zu visitiren, nicht verstehen mögen, was es

Galipot;  
weiser und  
geschickter  
Brauch

Garr.

Bernetz

es

es für ein Gemenge sey. Auf das aber die Apotheker in den kleinen Städten sie nicht ertappen können, so ist das ihr erstes, daß sie sich, sobald als sie in die Städte kommen, nach dem Wirthshause machen, und ihr also genanntes *Pernex* in eine Kammer tragen, hernach dann lassen sie die *Simplicia* von den Apothekern, die oftmahls auch, nach dem Sprichworte, fünffe lassen gerade seyn, beschauen. Denn versichert, diese *Tabuletframer* sind also abgerichtet, und ohne Widerrede, dermassen durchtriebene Gäste, daß zu verwundern, wie diese Leute, die doch nur in dem wilden Walde erzogen, weit mehr wissen, als, wenn ich anderst also reden darff, alle redliche Kauffleute: verstehe aber von der Bosheit. Welche schöne Wissenschaft sie von etwa zwey oder drey Kauffleuten, dergleichen es in allen grossen Städten, als da ist, Paris, Lyon, Rouan, und andere mehr, giebet, erlernt haben.

Diesem Unheil aber vorzubauen, daß nämlich weder Patienten, noch Handwerker betrogen würden, damit auch die Apotheker ihre Sachen durchsuchen könnten, sollten diese alsfort bey jener ihrem Eintritt in die Städte, Flecken und Dörffer, die Untersuchung anstellen, und nicht zugeben, daß sie vorher in den

Gasthöfen ihre Sachen ablegen dürften.

Vermeine also, daß ich von diesen *Tabuletframern* genug gesagt, um zu verhüten, daß das gemeine Wesen nicht betrogen werde, sowohl auch, daß dieser *Tabuletträger* selbsteigenes bestes dadurch befördert werde. Anderseits sollten die Apotheker, Wundärzte und andere dergleichen Leute betrachten, was grosse Mühe und häufige Unkosten diese armen Leute aufwenden müssen, dabe-ro, weil man alles aufs wohlfeilste von ihnen haben will, zu dergleichen Betrügeren genöthiget werden. Diesem Unfug aber könnte noch ferner gesteuert werden, wenn sie von denenjenigen einen Schein bringen müsten, denen sie ihre Waaren abgekauft, und wenn sie dieselben nicht anders, als in Büchsen und Packetlein, von unterschiedlichem Gewicht, verkauffen dürfften, welche noch überdis von dem Verkäufer müssen versiegelt seyn. Ich halte dafür, es sollte eines der größten Liebeswerke seyn, die man thun könnte: denn es ist mehr denn zu gewis, daß eben soviel Leute von denen häßlichen Materialien, die ihnen eingegeben werden, als vielleicht durch Krankheit sterben, welches man auch in gegenwärtigem Werke zur Gnüge bemerken können.

### Das sechs und funffzigste Capitel.

#### Vom *Barras*.

**W**er verkauffen zweyerley *Barras*, den einen unter dem Namen *Galipot* oder weisser *Weyrauch*, den andern unter dem Titel *Encens marbré*, oder wie die Leute aus *Provence* sprechen, *madré*, fleckicht- oder scheckichter *Weyrauch*: daß sie also nur durch die Farbe von einander unterschieden werden. Der erste und weisse, ist ein Harz, welches aus den Fichten, durch die darein gemachte Ritzen dringet, und deshalb auch den Namen *Fichtengummi* oder *Fichtenharz* bekommen hat. Wenn es bey schönem Wetter herabfließt, so ist es sauber und weiß: dafern es aber im herabrinnen etwas von der Rinde antrifft, wird es garstig, und zuweilen durch und durch marbrirt und gescheckt. Und um dieser *Marbrirung* willen, sonderlich, wenn der *Galipot* sonst schön ist, verkauffen

ihn die *Tabuletframer* für *Benzoin*, da er doch nicht ein wenig davon unterschieden, indem die *Benzoe* einen lieblichen Geruch hat, der *Galipot* hingegen überaus sehr stincket: darum er auch gemeiner *Weyrauch* und *Baurerweyrauch* ist tituliret worden. Ihm sey nun wie ihm sey, es ist der *Galipot* eine Waare, die vielerley Nutzen hat, und die basis und das Grundstück aller hiernechst beschriebenen Waaren ist: derohalben soll man den *Galipot* erwählen, der fein sauber, weiß, und so trucken, als möglich, sey. Allein man braucht ihn auch, ausser diesem, noch, wiewohl es höchst unbillich, um ihn unter das *Wachs* zu mischen; welches bereits eine geraume Zeit ist practisiret worden.

Der fleckichte hat meines Behalts, keinen andern Nutzen, als daß er an statt

Galipot,  
weisser und  
fleckichter  
Weyrauch.

Georn.

Gerth.

Baurerwey-  
rauch.



der Benzoe verkaufft werde, allbiweil er ihr dermassen gleich siehet, daß, wo nicht der Geruch thäte, es Mühe genug geben dürfte, wenn man ihn davon unterscheiden solte.

Der weisse Galipot wird geschmolzen und darnach in ganze und halbe Bariques gethan, welches Stücken sind, die 350. bis 700. Pfund wiegen. Nach diesem wird es uns, unter dem Titel, schlechter oder gemeiner Terpentin zugesendet, und muß so klar als möglich, auch nicht voll Wasser seyn.

Schlechter  
oder gemeiner  
Terpen-  
tin.

Gleichwie aber der Terpentin ein Harz ist, welches bald mehr, bald weniger klar und lauter ist, also findet sich ieszuweilen in den Tonnen, darinne diese Waare gebracht wird, bis zu 50. Pfund Terpentin, der so klar ist wie Wasser, und oben auf schwimmt: denselben verkauffen etliche für Benedischen Terpentin, mag aber an der röthlichten Farbe gar bald erkennen werden.

Der gemeine Terpentin wird gar sehr von den Buchdruckern zu ihrer Farbe gebraucht: desgleichen von den Schmieden, und zur Bereitung des schlechten Vernisses, welcher also verfertigt wird: man läßt den gemeinen Terpentin in Terpentindöle zergehen; doch soll es an abgelegenen Orten, wegen Feuersgefahr, geschehen.

Schlechter  
Verniß.

Der Terpentin wird in grossen Kolben distilliret, so gehet zu erst ein Wasser, hernach ein weisses, und denn ein rothes Del herüber, welches letztere ein rechter natürlicher Balsam ist, sowohl zu Wunden, als zu erfrorenen Gliedern dienlich. Weil aber dieses weisse und rothe Del gar wenig im Brauch ist, dahero pflegen wir auch nicht damit zu handeln. Im Gegentheile und gleichsam zum Vergelt vertreiben wir eine bedenkliche Menge Dels, das aus dem Galipot, der nur ersilich aus dem Baume gelauffen, über den Helm getrieben, und in dem Walde bey Cuges, vier Meilen von Marseille, und in den Emden bey Bourdeaux sehr häufig bereitet wird. Wir nennen und verkauffen es mit und unter dem Titel oleum æthereum, spiritus und essentia terebinthina. Aus dem in Kolben hinterstelligen wird ein trucken Pech bereitet, welches wir Arcanson und schwarzes Pech zu nennen pflegen.

Essentia, spiritus  
und oleum  
terebinthina.

Das Terpentindöl, welches gut zu verkauffen, und zu allerhand Sachen dienlich seyn soll, muß klar seyn, und weiß, wie Wasser, eines starken durchdringenden Geruchs. Es ist aber auch eine Waare, die sich übel aufbehalten läßt, weil ihr so gar viel abgeht, und grosse Gefahr, Feuers halber, dabey ist: daß demnach wenig Profit davon zu gewarten, sonderlich wer es in ganzen verkaufft; daher es auch ihrer viele nicht einmahl führen mögen. Es wird ingleichen von vielen andern Leuten, z. E. von Mahlern, Schmieden und so fort, gebraucht. Auch ist es ein natürlicher Balsam zu allen frischen Wunden dienlich.

Mich haben etliche versichern wollen, das Terpentindöl, welches von Marseille in weissen blechernen Flaschen gebracht wird, sey mit denen wie Gewürze riechenden Kräutern, als da ist, Thymian, Rosmarin, Lavendel, und dergleichen, abgezogen worden, und werde deshalben *huile des herbes*. Kräuteröl, genennet. Alleine dieses ist mir niemahls, ohnerachtet ich gar viel Briefe von Marseille erhalten, nicht bekräftiget worden; vielmehr hat man mich vergewissert, es werde von Galipot gemacht.

Den Galipot läßt man mit ein klein wenig Terpentindöl und gemeinem Terpentin zergehen; das nennen wir hernach *poix grasse*, und *poix blanche de Bourgogne*, schmierichtes und weisses Burgundisches Pech, dieweil, der sage nach, das beste zu S. Nicolaus in Lothringen gemachet wird. Heut zu Tage aber kommt das beste aus Holland und von Straßburg, daher lassen wir es bringen. Wobey zu merken, daß es nur incognito und verstoffner Weise komme, denn wo man diejenigen, die es bringen, ertappet, werden sie sofort gestraft, dieweil es eine contrebände und verbotene Waare: und dennoch thun die Holländer, als ob man ihrer in Frankreich nicht entzathen könnte. Wahr ist, daß es viel vollkommener: iedennoch aber wird es auch hier und da in Frankreich bereitet, welches dem Holländischen dermassen beykommt, daß man es mit genauer Noth davon unterscheiden kan.

Ich vermeine, diß sey die Ursache, warum

Arcanson  
Pech.

warum dieses Pech (*poix grasse*) das wir in Frankreich bereiten, stärker von Geruch sey, nicht aber dicke gnug, und viel weisser, denn das Strasburgische, weil wir zu viel Del und schlechten Terpentin drunter thun: ja ich halte dafür, daß die Holländer nichts anders, als was wir Galipot zu neffen pflegen, dazu gebrauchen. Wiewohl es auch von der so unterschiedenen Gegend der Länder herrühren kan. Doch ihm sey, wie ihm wolle, noch dieses will ich vermelden, daß man dieses Pech erwählen solle, welches aufrichtig Holländisch Gut ist, und so gelblicht, als möglich, siehet, das auch nicht voller Wasser, auch nicht zu flüßig ist. In der Arzney wird es etlicher massen gebraucht, denn es ein stark anziehend Mittel, wiewohl auch ein gar beschwerlich Pflaster ist: denn so er nur eine kleine weile auf dem Fleische oder auf der Haut gelegen, muß man es durchaus drauf liegen lassen, oder wenigstens mit Oele herabbringen.

Man bereitet auch mit dem Galipot, wenn er bis zu einer gewissen Consistenz und Dicke gekochet worden, was wir *poix resine*, Sartzpech zu nennen pflegen; jedoch ist das, was wir verkaufen, allein von solchem Galipot gemacht, der unter den Bäumen zusammen gesucht worden, und kurz zu sagen, garstig und häßlich ist. Wann es nun geschmolzen, wird es in Fässer geschüttet, und solche grosse Stücke oder Taffeln, wie wir sie sehen, bis zu 150. Pfund schwer daraus gemacht. Das schönste kommt aus Burgund und von Bourdeaux, und muß, wenn es recht schön seyn soll, trucken, gelblicht, und soviel nur möglich, ohne Wasser und ohne Sand seyn.

Ihrer viele brauchen dieses Sartzpech, als da sind die Blech- und Kupferschmiede, denn sie ohne dasselbe unmöglich verzinnen können. Auch hat es seinen Nutzen in der Arzney, und wird zu allerhand Salben und Pflastern genommen. Man bereitet auch überdies von dem Galipot, welchen man so lange kochen läßt, bis er schier gar verbrennet, was wir Arcanson und *bray sec* heißen; obgleich alles, was wir verkaufen, und von Bayonne und Bourdeaux kommt, nichts anders ist, als was im Kolben zurücke blieben, nachdem das

Del davon abgezogen worden. Dieses Pech aber soll trucken, durchsichtig und soviel als möglich, dunkel an der Farbe seyn.

Arcanson / welches wir unrecht Colophonium zu nennen pflegen, hat auch einigen wenigen Nutzen in der Arzney: meistens aber wird es von unterschiedlichen Handwercken, die sich sein bedienen, verbraucht.

Wenn es noch warm, schüttet man es in geziemende Menge Theer, damit es eine schwarze Farbe überkomme: hernach wird es von uns *Poix noire*, schwarz Pech geheissen, und zweyerley Arten desselben verkauft, die aber nur darinne, daß sie hart oder weich, unterschieden sind.

Schwarz  
Pech.

Das beste und vollkommen gute schwarze Pech kommt eben sowohl, als wie der Theer, aus Norwegen und Schweden / vornehmlich aber von Stockholm: dieses, wenn es gebührend beschaffen seyn soll, muß gleißend schwarz seyn, wenn es in die Sonne gestellet wird, und mit wenigen zu melden, dem Judenpeche, soviel nur immer seyn kan, gleich kommen. Es wird auch zuweilen in Frankreich dergleichen Pech zugerichtet, allein, man sage was man will, es ist doch niemahls so schön, als wie das Stockholmsche.

Dieses schwarze Pech ist wegen seiner herrlichen Eigenschaften sehr stark im Gebrauch, denn es dienet nicht alleine die Schiffe zu calfatern oder zu verpichen, sondern es wird auch von unterschiedenen Professionsverwandten gebraucht, z. E. von Goldschmieden. Auch hat es seinen Nutzen in der Medicin; jedoch das wenige, das davon gebraucht wird, ist kaum der Rede werth.

Aus diesem Pech wird ein vöthliche Del über den Helm getrieben, welches so wohl wegen seiner Vortreflichkeit, als auch seiner herrlichen Eigenschaften halber Pechöl und Pechbalsam genennet worden. Und es ist sicherlich ein guter Balsam, dessen Tugenden, wie man saget, des natürlichen Balsams Kräften gleich sind.

Pechöl und  
Pechbalsam.

Es wird auch geschmolzen, und Lunte darein getaucht, welche man hernach mahls walzet und kalt werden läßt: diese verkauften wir unter den Namen *bagie noire*, und wurde ehedessen die

Schi-

Schuhe zu schwärzen gebraucht: seit dem aber ein Saß von schwarzem Wachs erdacht worden, weiß man von jener gar nichts mehr.

Schiffpech  
oder Zopilla.

Auch giebt es außser diesem noch eine Sorte Pech, deme unsere Vorfahren den Namen Zopilla beygelegt, und eigentlich ist, was die Seeleute *Goudron*, Schiffpech, nennen, denn sie es ihre Schiffe zu verpichen, gebrauchen. Diese Zopilla wird von schwarzem Pech und Harzpech, Schmeer und Theer, unter

einander geschmolzen, bereitet. Und dieses ist, wie einige vorgeben, das wahrhafte Schiffpech, welches die Apotheker unter diejenigen compositiones, dazu es erfordert wird, nehmen sollen: ich aber weiß es nicht. Wohl aber ist mir bewust, daß sie sich nicht bemühen, und dasjenige, das von den Schiffen abgefraget wird, zu ihren Sachen nehmen, sondern sie bedienen sich nur des gemeinen schwarzen Pechs.

### Das sieben und funffzigste Capitel, Vom Theer.

**T** Arc, *Goudron*, *Bray liquide*, flüssiges Pech, ist ein klarer feister Saft, welcher aus dem Stamme der alten Fichten rinnet. Wenn man nun will, daß sie gar eingehen sollen, so reißen sie die Schweden und Norweger auf, und ziehen die Rinde rund herum ab, so geben diese Fichten anstatt des weißen Galipots oder Harzes, einen schwarzen Saft, welches der Theer ist: allein, so bald der Saft, der gleichsam die Seele des Baums ist, herausgelauffen, stirbt der Baum, und dient zu nichts mehr, als zum verbrennen.

Man sey nicht so artig, und glaube, wann ein und andere Scribenten anmercket, als ob der Theer gemacht werde, indem man die Fichten verbrennet: denn aller Theer, den wir verkauffen, wird auf obgemeldte Weise bereitet, und nicht, wenn sie die Fichten verbrennen.

Oleum de Cade  
de oder Pech-  
öl.

Das klare, das sich oben auf dem Theer befindet, wird ganz unrecht *oleum de Cade* oder Pechöl genennet. Der Theer ist bey den Seeleuten und Schmieden sehr gebräuchlich, sowohl zum zeichnen, als auch für die Rinde der Schöpfe und anderer Thiere. Er wehlet aber den, der natürlich und sauber ist, nicht aber von Delhefen und schwarzem Pech bereitet; er muß auch gewiß von Stockholm gekommen seyn.

Wir verkauffen dieses klare Del unter dem Namen das falsche *oleum de Cade*, um es dergestalt von dem wahrhaften, und das auf die Weise, als oben im Cap. vom Wachholder erwehnet, bereitet wird, zu unterscheiden.

Von dem Harz oder Arcanson wird

eine Gattung Schwarz bereitet, welches wir *noir de fumée*, Rührnus nennen, und zweyerley führen, gepulvert, und in Stücken. Jenes wird Mezenweise verkauffet, oder in kleinen langen Fäßlein, das andere nach dem Gewichte. Es wird von unterschiedenen Handwerckern, die seiner nöthig haben, gebraucht.

Diese Waare ist, wie alles das andere, so von dem Pech gemacht wird, überaus fähig Feuer zu fangen, denn, wenn es einmahl angangen, hat man große Mühe es zu löschten. Welches dann den Spezererhändlern zur Nachricht dienen mag, daß sie ihren Jungen nicht zuviel vertrauen, noch dieselben dergleichen Waaren aus den Gewölben hohlen lassen. Auch, wenn man Platz genug bey seiner Wohnung hat, sollen alle diese Waaren von den andern abgesondert und in einem wohlverwahrttem Gewölbe aufbehalten werden, damit, wenn ja durch Unglück Feuer drein geriethe, doch die andern Waaren nicht zugleich verderben. Ist aber einmahl Feuer drein gekommen, so darff man kein Wasser nehmen es zu dämpfen, sondern es muß vielmehr mit feuchten Horden oder Sägspänen ersticket werden.

Das meiste Schwarz, das wir verkauffen, wird von den kleinen Klumpen des Harzpeches und Arcansons gemacht: denn, wenn es geschmolzen und nur ein wenig vom Wust gereiniget worden, so füllet man eiserne Häfen damit an, und steckt drauf Feuer drein, unter einem Camin oder einem andern Orte, der mit Luchern verwahrt worden, um solcher Gestalt den Rus zu fangen: wann dann, was in den Häfen war,

Bruch  
Vernis

Vernis  
oder weiß  
Vernis

Vernis  
oder  
Vernis

Goldverm

Vernis  
oder  
Vernis

Vernis

war, verzehret ist, wird anders drein  
gethan, und dergestalt fortgefahen, bis  
man genug Nus hat. Endlich wird er

in Tonnen und andere Gefässe zum Ge-  
brauch eingeschlagen.

Das acht und funffsigste Capitel.  
Vom Geigenharz.

Das rechte Colophonium wird von  
dem feinen Terpentin gemacht,  
welcher so lange im Wasser gekochet  
worden, bis er eine dichte Consistenz und  
Wesen überkommen, und durch dieses  
Mittel zum tragen bequem gemacht  
worden ist. Man lasse sich aber nicht  
ferner bereden, ob sey unser braunes  
Arcanson, welches zu unterschiedenen  
Sachen gebrauchet wird, das Colo-  
phonium; man soll es auch hinfort  
nicht weiter also nennen. Wann nun  
der Terpentin, so bald er aus dem Was-  
ser gezogen ist, harte worden, und bricht,  
so erkennt man hieran, daß er genug-

sam gekochet hat. Diese also zuberei-  
tete Materie wird von den Apothekern  
gekochter Terpentin genennet, dar-  
aus sie, wenn er noch warm ist, Pillen  
machen, und selbige in gestoffenem Süs-  
senholze welzen, oder mit Goldblättlein  
überziehen: hernach nennen sie diesel-  
ben Terpentinpillen, und werden zu  
Curirung der Venerischen Krankhei-  
ten gebrauchet. Weil auch das Colo-  
phonium, es sey ganz, oder zu Pillen  
gemacht, ohne einzigen Zusatz ist, des-  
halben dürffen es die Spezereyhändler,  
eben als wie die Apotheker verkauffen.

Gekochter  
Terpentin.

Terpentin-  
pillen.

Das neun und funffsigste Capitel.  
Vom Verniß.

Es verkauffen sechserley Verniß,  
nämlich, den trucknenden / wel-  
cher von Spicöl, feinem Terpentin, und  
Sandaraca unter einander geschmol-  
zen, verfertiget wird. Der andere und  
weisse, der Venedische genant, ist von  
Terpentinöl, feinem Terpentin und  
Massir, gleichfalls unter einander ge-  
schmolzen, bereitet. Der dritte, der  
Verniß vom Weinspiritus, wird  
von Sandaraca, weisser Carabe, Gum-  
mi Elemy und Massir gemacht. Der  
vierte, der Goldverniß / von Leinöl,  
Sandaraca, Aloe, Gummi Gutti und  
Goldglöte. Der fünfte, der Verniß  
auf Metall, oder der Chinesische / von  
Gummi Lacc, Colophonio, Massirför-  
nern und Weingeist. Der sechste ist der  
gemeine Verniß / und nichts anders,

als gemeiner Terpentin in Terpentin-  
öle zerlassen, wie ich bereits oben im  
Cap. vom Terpentin erwehnet habe.

Verniß.

Es giebt auch sonst noch einen Ver-  
niß, welchen etliche Mönche zurichten:  
allein, weil wir nichts damit zu thun  
haben, so will ich auch nichts davon ver-  
melden.

Was aber die Art und Weise den  
Verniß zuzurichten berrifft, und inson-  
derheit, wieviel man von iederweidem dazu  
nehmen müsse, da macht es ein ieder nach  
seinem Gurdüncken. Nur ist dabey zu  
beobachten, daß man mit dem Feuer be-  
hutsam umgehen, auch allezeit die schön-  
sten Sachen dazu nehmen müsse. Denn  
man kan den Verniß nie schön genug  
machen.

Ende des Buchs von Gummen.

Ge

Des

Strucknender  
Verniß.

Venedischer,  
oder weisser  
Verniß.

Verniß von  
Weinspiri-  
tus.

Goldverniß.

Chinesischer  
Verniß.

Gemeiner



# Des Ersten Theils

## Der Hauptbeschreibung der Spezeren und Materialien

### Seuntes Buch.

#### Von Säften.

#### Vorrede.

**D**as Wort Saft bedeutet das flüssige Wesen / aus welchem die Gewächse meistentheils bestehen / und welches den andern Theilen mitgetheilet wird / damit es ihnen zur Nahrung und fernern Wachstum dienen möge. Daß also der Saft in den Gewächsen eben das / was in den Thieren das Blut ist. Es heist auch Succus, der Saft / ein dicker liquor, der aus den Kräutern und andern Gewächsen, oder der selben Theilen gezogen / hernachmahls durch Sülfse der Sonnen oder des Feuers zu fließenden oder dicken Electuariis und Extracten gemacht, und folglich in Stand gesetzt wird / daß er sich eine geraume Zeit halten könne. Doch werde ich allhier von den flüssigen und dünnen Säften nicht handeln, sondern allein von denenjenigen, welche gearbeitet und zubereitet worden sind, und demnach ein Stücke von unserer Handlung ausmachen. Will derowegen bey dem Scammonio anheben, weil es der theuerste unter allen Säften ist, und welcher unter allen am meisten gebrauchet wird / dabey aber auch viel Betrug mit unterlauffet.

#### Das erste Capitel.

#### Scammonium.

Siehe Fig. 310.

**D**as Scammonium ist der dickgemachte Saft von der Wurzel eines Gewächses, welches die Bäume und Wände hinanlaufft, und grüne Blätter hat, die wie ein Herz aussehen, worauf die weissen Glockenblumen folgen. Diese Gestalt der Blumen hat Anlaß gegeben, daß einige geschrieben, es sey das Gewächse des Scammonii das fünffte Geschlecht der Winde. Dem aber sey wie ihm wolle, das Scammonium / das wir verkauffen, ist der übers Feuer dickgemachte Saft, der aus der Wurzel erstgeneldter Pflanze gepresset worden.

Die Pflanze wächst in häufiger Menge an vielen Orten in Levante, vornämlich aber um Aleppo und S. Johann von Acre / denn von dannen wird das beste Scammonium gebracht; welches, wenn es recht vollkommen seyn

soll, gewiß von Aleppo seyn muß, leichte, grau, zarte und stracks zu brechen, und hartzicht; wenn man es mit den Nägeln kratzet, muß das Pulver grau sehen, und einen bitteren Geschmack nebst einem wunderlichen ganz unangenehmen Geruch haben. Hingegen soll man das schwere, hart und schwärzlichte verwerffen.

Diejenigen, welche große Parteyen oder ganze Säcke voll Scammonium von Aleppo kauffen, mögen zusehen, daß sie inwendig wie auswendig beschaffen sey: denn ich kan selbst bezeugen, daß ich unter diesem Scammonio Kohlen, Holz und andere dergleichen Dinge gefunden; überdis war es in der Mitten ganz verbrannt, und nicht mehr als drey Daumen dicke recht gut Scammonium drumher. Befinde mich damhero genöthiget zu glauben, daß die Leute aus Levante mit Fleiß Klumpen von